

# Die Dietrich'sche Chronik von 1613

veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen  
von Magister Rambach; „Giesser Wochenblatt“ 1771.

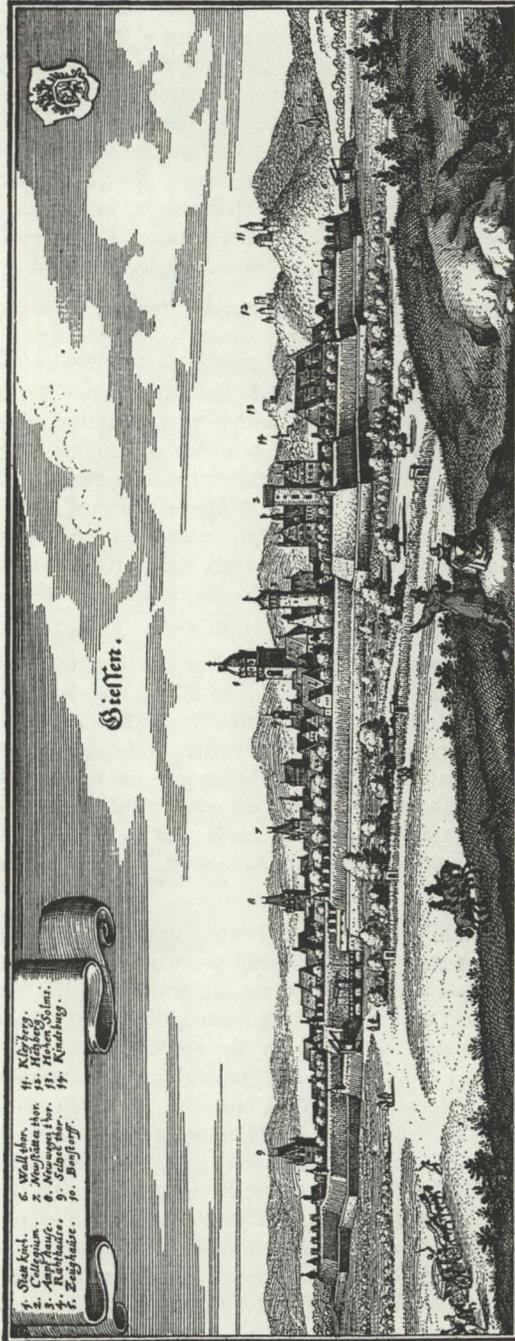
Neu herausgegeben von Hans Szczech

Der vorliegende Band der Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins zur Jubiläumsfeier Gießens müßte unvollkommen erscheinen, enthielte er nicht die reizvolle Beschreibung unserer Stadt, die Conrad Diet(e)rich im Jahre 1613 in seiner „Institutio oratoria“ herausbrachte und die Magister R a m b a c h durch seine für die damalige Zeit gründlichen und umfangreichen Anmerkungen erläuterte und ergänzte. Beide Männer waren Pädagogiarchen an dem im Jahre 1605 gegründeten Gymnasium und Professoren an der zwei Jahre später gegründeten Universität. Sie vertraten jeder auf seine Weise in seinem Jahrhundert die Fülle des Wissens ihrer Zeit, indem sich Philosophie und Theologie mit umfangreichen Kenntnissen auf allen Gebieten der Geisteswissenschaften vereinigten.

Conrad Diet(e)rich, über den das Wichtigste aus seinem Leben und Wirken an anderer Stelle dieses Mitteilungsbandes Heinrich Klenk in dem Beitrag „Ein sogenannter Inquisitionsprozeß in Gießen, Anno 1623“ erwähnt, war in der Gründungszeit der Universität in Gießen tätig, veröffentlichte mehrere „Institutiones“, darunter die „Institutio oratoria“ im Jahre 1613. Trotz der Gunst des Landgrafen verließ er 1614 unsere Stadt und wirkte fortan als Superintendent in Ulm.

Magister Rambach dürfte der berühmte Johann Jakob Rambach sein, der am 24. Februar 1693 in Halle geboren wurde und schon 1735 verstarb. Seine glänzende akademische Laufbahn begann er mit der Promotion zum Magister der Philosophie im Jahre 1720. Bereits 1726 wird er ao. Professor der Theologie und im Jahre 1731 Inhaber eines ordentlichen Lehrstuhls in Halle. Noch im selben Jahre geht er nach Gießen, wo er alsbald auch das Amt des Superintendenten übernimmt. Bereits 1732 begegnet er uns auch als Pädagogiarch unseres Gymnasiums, dessen Direktorenstelle bis in das 19. Jahrhundert hinein seit der Gründungszeit in Personalunion verbunden war mit dem Inhaber eines theologischen Lehrstuhls.

Rambach gehörte zu den hervorragendsten Vertretern des 18. Jahrhunderts an unserer Universität, die ihm mit dem Gymnasium sehr viel zu verdanken hat. Er trug zu seiner Zeit wesentlich zum Ruhm der beiden illustren Schulen und der Stadt Gießen bei. So nimmt es denn auch nicht wunder, daß das 20 Jahre zuvor in Erscheinung getretene „Giesser Wochenblatt“ bereits in seinem 19. Stück vom Dienstag, dem 2. Mai 1771, mit der Veröffentlichung der damals schon über 150 Jahre alten Beschreibung Gießens des Conrad Diet(e)rich begann und sie in sieben Folgen bis zum Dienstag, dem 18. Juni 1771, abdruckte. Den einzelnen Stücken waren die Anmerkungen Rambachs hinzugefügt, deren Breite



Stadtansicht von Gießen um 1650. Kupferstich von Matthäus Merian.

deutlich zu machen scheint, wie sehr man im 18. Jahrhundert darauf bedacht war, das Ansehen und die geschichtliche Bedeutung Gießens zu verbreiten und es als Hochburg der „reinen“, der lutherischen Lehre zu preisen. Gerade dieser Umstand, der die Gründung der Gießener Universität als Landesuniversität der Landgrafenschaft Hessen-Darmstadt aufs neue ins Bewußtsein nicht nur der Zeitgenossen rückte, sondern uns auch jene theologischen Auseinandersetzungen des 18. Jahrhunderts an der Schwelle zum Pietismus hin ins Gedächtnis zurückruft, dürfte in besonderer Weise die Autorenschaft des großen Rambach für unsere „Anmerkungen“ zur Diet(e)rich'schen Chronik unterstreichen.

Die Ausführlichkeit, mit der sich Rambach, der im „Giesser Wochenblatt“ nur als „M.“(agister) erscheint, sowohl der tragischen Geschichte des von ihm offenbar sehr verehrten Philipp des Großmütigen widmet, wie auch die zahlreichen Hinweise auf die reine Lehre Luthers, die in Gießen einen fruchtbaren Boden gefunden und behalten habe, scheinen jeden anderen als Autor der anregenden Anmerkungen auszuschließen. Wenn wir deshalb unseren Lesern mit dieser Neu-Herausgabe der Chronik und der Anmerkungen zugleich das Bild dieses Mannes vorlegen, so tun wir es in der Überzeugung, auf diese Weise nicht nur einen unserer ersten großen Lokal- und Heimatforscher zu ehren, sondern auch in der Absicht, das Wirken unserer beiden Autoren in der Gegenwart beispielhaft werden zu lassen.

Welch besseren Anlaß aber gebe es zu solcher Ehrung und Neuveröffentlichung als das Jubiläum unserer Stadt, der Krieg und Wiederaufbau das Gesicht so verändert haben, daß nur wenige noch mit der vorgelegten Beschreibung Diet(e)richs und dem liebevollen und zum Teil weitschweifigen Kommentar Rambachs etwas anzufangen wissen. Sind doch für die meisten die beschriebenen Örtlichkeiten, die wohl zum größeren Teil unseren Eltern noch selbstverständlich im Bewußtsein und in der Erinnerung lebten, bestenfalls Namen und Aussagen, die keine Vorstellungen mehr wecken.

Möge der ansprechende und reizvolle Text unserer beiden Gießener Professoren den Älteren liebe Erinnerungen wachrufen, den Jüngeren aber das Bild unserer Stadt zeichnen, wie es sich innerhalb des Anlagenrings in vielem unverändert bis zu den Bombenangriffen vom Dezember 1944 erhalten hatte. Wenn es uns dabei auch damals schon und heute erst recht zweifelhaft erscheinen muß, ob Gießen jemals auch nur annähernd in der Lage war, den stolz vermerkten Vergleich mit Wittenberg an der Elbe aufrechtzuerhalten, so zeugt der vorgelegte Text trotzdem von der in ihrer Weise lockenden und verhaltenen Schönheit des alten Gießen. Gleichzeitig rühren Chronik und Anmerkungen durch die Begeisterung für diese bescheidene Stadt, deren es zweifellos damals schon bedeutendere, jedoch mindestens anziehendere im oberhessischen Land und erst recht in der Landgrafenschaft Hessen-Darmstadt gab. Schließlich aber befinden wir uns mit dieser Veröffentlichung in guter Gesellschaft, nachdem der Oberhessische Geschichtsverein seit 1962 alljährlich Arbeiten zur

Entwicklung der Stadt und Gemarkung Gießen geliefert hat, die wir als notwendige Ergänzung und Abrundung unseres Beitrags den Lesern empfehlen.

**Giesser**  
**WOCHENBLATT**  
**Neunzehntes Stück**  
**Dienstags, den 7ten May 1771**

Mit Hochfürstl. Hessen Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis

Conrad Dietrichs Beschreibung der Stadt Gießen aus seiner 1613. edirten institutt. orator. übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von M. R.

1. Der Ursprung der Stadt Giessen ist ganz unbekant, a) daß sie aber doch eine der ältesten Städte in Hessen sey, derweisen noch Ueberbleibsel von Alterthümern. Man kann dieses schließen aus einem lateinischen Diplom, das ihr Landgraf Otto im Jahr Christi 1325 den 21ten August ertheilt hat, worinn er eben die bürgerliche Privilegien denen (dies sind die eigne Worte) die vor oder ausser der Stadt Giessen wohnen, verstattet, welche die Bürger innerhalb der Mauern geniesen. b) Daraus ist also wahrscheinlich, daß die Stadt lange zuvor, und zwar zu den Zeiten der heil. Elisabeth schon gewesen sey, c) welches man auch aus dem Alterthum der Mauern urtheilen will.

2. Die Stadt liegt an einem Ort, der ein alter Sitz und Wohnplatz der Catten gewesen, nämlich in dem Theil des Oberhessen, der an die Wetterau grenzet, an einem ebenen und sumpfigten, aber doch sehr bequemen Ort, nämlich gegen Mittag 6 Meilen von Franckfurt am Mayn, gegen Abend eine Meile von Wetzlar, gegen Mitternacht 3 Meilen von Marburg, und gegen Morgen zwo Meilen von Grünberg. Diese Lage gibt ihr auch deswegen einen Vorzug vor den übrigen Heßischen Städten, weil die Hauptstraße von ganz Hessen, die nach Franckfurt und Speyer führet, mitten durch die Stadt gehet, vermög welcher aus ganz Sachsen und den meisten umliegenden, so wohl mittägigen, als auch Abend- und Morgen-gehenden des gesamten Teutschlandes, den Studenten und übrigen Einwohnern der Stadt wöchentlich Briefe durch die sichere Briefposten von ihren Eltern und Anverwandten überschickt, andere Nothwendigkeiten aber durch die Postwägen ohne große Kosten zugeführt werden können.

Die Fortsetzung folgt.

**Giesser**  
**WOCHENBLATT**  
**Zwanzigstes Stück**  
**Dienstags, den 14ten May 1771**

Mit Hochfürstl. Hessen Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis

Fortsetzung der Dietrichischen Beschreibung der Stadt Gießen mit Anmerkungen von M. R.

2. Anfangs ist die Stadt rund und sehr klein gewesen, wie die Merckmale der alten Mauern zu erkennen geben, welche von dem durch die Stadt hinfließenden Wasser eingeschlossen wurden a) Sie ist aber hernach, vor

dem Jahr 1325, durch räumliche Vorstädte so erweitert worden, daß ihr nun an der gehörigen Größe einer Stadt nichts abgehet. b) Sie hat 4 Thore nach den 4 Gegenden des Himmels, durch welche sie auch in eben so viele Quartiere und Hauptstraßen eingetheilt wird. Marckt und Rathhaus aber liegen in der Mitten, wie das Hertz oder der Magen in dem menschlichen Körper. Gegen Morgen ist das Neuwegertor angelegt, gegen Mittag das Franckfurter, gewöhnlich das Seltzertor genannt, gegen Abend das Heuchelheimer oder Neustädter Thor, gegen Mitternacht das Marburger oder Wallthor. c) Ihr Umkreis ist so groß, daß man die Schoren zu umgehen eine Stunde nöthig hat. Wegen ihrer vortheilhaften Lage hat sie Philipp der Großmüthige im Jahr 1530, mit Wall und Graben stark bevestigen lassen, und dies aus wichtigen Ursachen. Denn es wollte dieser hochweise Fürst, daß Giessen dem gantzen Hessenland zu einer starcken Schutzwehr dienen sollte, wodurch allen Feinden der Zugang zu demselben gänzlich abgeschnitten würde. Durch Ernst aber, den Grafen zu Solms, ist (A. 1547) auf Befehl des erzürnten Kaisers der Wall und Graben zum Theil zerstöret worden, d) als eben Landgraf Philipp im Jahr 1547, in kaiserliche Gefangenschaft gerathen war, e) welches an dem Franckfurter Thor ein in Stein unter dem Fürstl. Wapen eingehauenes Epigramma des Petri Pagani f) folgendermaßen angezeigt:

Captus erat Princeps non Marte, sed arte, Philippus,  
 1547. Cum bene munitum destrueretur opus.  
 Nominis hoc patrii Ludouicus amore refecit,  
 1571. Anno bis septem lustra sequente nouo.  
 Principe dignus honos, patriae sarcire ruinas,  
 A quibus Hassiacos, Christe, tuere pelos!  
 „Nur List, nicht kühne Macht hielt Philipp dich gefangen.  
 Als diesen Vestungsbau Macht und Gewalt zerrieb.  
 Doch Ludwig ließ ihn neu zu deiner Ehre prangen,  
 Da man noch siebzig eins zu funfzehn hundert schrieb.  
 Wie fürstlich ist der Ruhm des Landes Riße heilen!  
 Herr Christe du wirst uns vor Unfall Schutz ertheilen!“

**Giesser**  
**WOCHENBLATT**  
 Ein und Zwanzigstes Stück  
 Dienstags, den 21ten May 1771

Mit Hochfürstl. Hessen Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis  
 Fortsetzung der Dietrichischen Beschreibung der Stadt Gießen mit Anmerkungen von M. R.

3. Die Häuser der Stadt Gießen geben keinen Spanischen Uebermuth oder Italienische Pracht zu erkennen, sondern sind niedrig, von Holtz, mit Leimen und Kalk beworfen, und mit Ziegeln gedeckt, haben aber doch wegen der alten Bauart ihr Ansehen. Dies gereicht auch der Stadt so wenig zur Unehre, als es Wittenberg dazu gereichte, welches wie die

Historie derselben Akademie lehret, bevor es eine Universität worden, leimerne und mit Stroh gedeckte Häuser hatte, ob es gleich nun an prächtigen Häusern mit andern Städten um den Vorzug streiten kann. Und eben dieses können wir uns von Giessen gewiß versprechen, wenn die Einwohner in ihrem Fleiß, theils neue Häuser zu bauen, theils die alten zu verbessern und zu verschönern fortfahren werden. a) Ehedem sind hier zwei Kirchen gewesen, die eine, die dem heil. Selicern gewidmet war, und ausser der Stadt auf dem Seltzersberg, ohneweit der Ziegelhütte, lag, die aber von Landgraf Philipp, damit sie der Vestung, der sie so nahe war, nicht schaden konnte, niedergerissen worden. b) Die andre, welche dem heil. Pancraz geweyhet worden, und mitten in der Stadt liegt, ist zwar niedrig und eng, aber doch mit einem hohen Thurm und wohlklingenden Glocken versehen. c) Indessen berathschlaget man sich eben jetzt bey Hof einen neuen und prächtigen Tempel zu bauen. d) Gegen Morgen liegt das alte Schloß, worinn der Hauptmann wohnet. e)

**Giesser**  
**WOCHENBLATT**  
**Zwey und Zwanzigstes Stück**  
**Dienstags, den 28ten May 1771**

Mit Hochfürstl. Hessen Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis  
 Fortsetzung der Dietrichischen Beschreibung der Stadt Gießen mit Anmerkungen von M. R.

3. Vor einigen Jahren ist auch das Collegium Ludouicianum mit einer fast königlichen Pracht aufgeführt worden. Dieses herliche Gebäude zieret, gleich dem Jaspis in einem goldenen Ring, den ganzen Umkreis der Stadt. a) Ferner findet sich hier das neue Schloß, welches zum Fürstl. Archiv wird; b) und endlich das mit grosen Kosten von Ludwig dem ältern (A. 1586.) erbaute fürtreffliche Zeughaus, das mit allen Arten nöthiger Wafenerüstung dergestalt angefüllt ist, das ihm auch auswärtige Länder einen großen Vorzug zugestehen müssen. c)

4. Die Luft von Giessen ist gesund. Dann die Stadt liegt nicht zwischen Bergen, daß schädlicher Gestanck und faule Dünste, durch ihre giftige Verdickung, die Luft verderben könnten, sondern sie genießt einer freyen und daher auch reinen Luft, so daß überaus selten die Pest und andre gefährliche Krankheiten hier, wie an andern Orten, graßiren, oder wann ja dergleichen entstehen, sie doch nicht gar ansteckend sind und sich nur hier und das, in geringem Grad, äusern. Ringsumher ist der Boden fruchtbar, ja er komt dem in der Wetterau an Fruchtbarkeit gleich und bringt von allen Arten Hülsen- und andern Früchten einen reichen Vorrath, hat auch einen grosen Ueberfluß an treflichen Weiden und gewässerten Wiesen, deren Ergiebigkeit, durch die vorbeystießende Wisock und Lahn gar sehr befördert wird, so daß hierinnen, nach aller vernünftigen Urtheil, Giessen den übrigen Hessischen Städten billig vorgezogen wird \*).

5. Dieser allenthalben fruchtbare Boden, macht denn auch den Ort gemein annehmlich. Die viele Gärten verursachen überall den besten Ge-

ruch, der Ueberfluß an Wiesen gibt einen reizenden Anblick, an Feldern und Aeckern zeigt sich ein groser Reichthum, und die einsame Spatziergänge und schattichte Wälder sind entzückend. a) Daß man also nicht unrecht mit jenem Poeten b) sagen mag:

Nullus in orbe locus Gissa praelucet amoena.

An Giessens Anmuth reicht kein Ort der gantzen Welt.

6. Die Bürger unsrer Stadt treiben meist Feldbau und Handwercker vornehmlich aber, seit vielen Jahrhunderten, die *Wollenweberey*, weswegen auch Giessen und das gießische Tuch bey den Auswärtigen berühmmt sind \*). Weil sie aber nicht nach Wucher und gewinnsüchtigem Handel streben, so sind sie von Unbilligkeit und Betrug entfernt, sind ehrlich, demüthig, mäßig, und daß ich alles zusammenfasse, honette und rechtschaffne Leute. Wird auch bisweilen ein und der andre nichtstaugliche und ausgeartete Mensch unter ihnen gefunden, so ist dies eben kein Wunder, weil sich immer, durch den Irrthum, Böses unter das Gute mischt.

**Giesser**  
**WOCHENBLATT**  
**Drey und Zwanzigstes Stück**  
**Dienstags, den 4. Junii 1771**

Mit Hochfürstl. Hessen Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis  
Fortsetzung der Dietrichischen Beschreibung der Stadt Gießen mit Anmerkungen von M. R.

7. Die hiesige obrigkeitliche Verfassung ist vermischt, den Fürsten und seine untergesetzte *Collegia* erkennen die Einwohner vor ihre höchste Obrigkeit, daneben sind die Rathsherrn und Burgemeister \*). Die Streitigkeiten werden nach den billigsten Gesetzen geschlichtet, Rechtschaffene und Unschuldige geschützt, Boshafte aber und Lasterhafte ernstlich bestraft.

**Giesser**  
**WOCHENBLATT**  
**Vier und Zwanzigstes Stück**  
**Dienstags, den 11. Junii 1771**

Mit Hochfürstl. Hessen Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis  
Fortsetzung der Dietrichischen Beschreibung der Stadt Gießen mit Anmerkungen von M. R.

8. Eine unsrer Hauptzierden ist der hier blühende reine Lehrbegrif und bisher unverfälscht gebliebene Gottesdienst. a) Diese Wohlthat hat die Stadt den treuesten Seelsorgern und berühmtesten Männern, die ihr schon lange Jahre durch Lehre und Wandel rümlich vorgestanden, zu verdanken. Unter diese gehören vorzüglich *Henrich Ort* / der hernach Prof. Theol. zu Marburg ward, b) *Georg Nigrinus* / der Superintendent der Grafschaft Nidda, sonderlich wegen seiner berühmten Schriften, c) und zu unsrer Zeit *Jeremias Vietor* / der heil. Gottesgelahrtheit

Doctor und Superintendent, d) an dessen Stelle, nach seinem Tod, Joh. Winkelmann, der heil. Schrift Doctor, erster Prof. Theol. und Superintendent gekommen, der noch gegenwärtig durch reine Lehre und einen gottseligen und strengen Wandel seinem Amt eifrig vorstehet. e) Allein das fürtrefflichste Kleinod, das andre Schätze weit übertrifft, ist dieses, daß bey entstandener und überhandnehmender Verderbniß der reinen Religion in Hessen, f) im Jahre 1605 durch Gottes Beystand unser gnädigster Nutritor Landgraf Ludwig, der Treue, eine hohe Schule hier angelegt, die Kaiser Rudolph II. im Jahr 1607 mit akademischen Privilegien begnadiget. g) Diese Akademie ist nun die vollkommenste und berühmteste Schule, der wahren und reinen Religion, die sonst aus Hessen zu entweichen anfang, wie auch aller Facultäten, Wissenschaften, Künste, Tugend und Gottseligkeit, aus welcher, wie aus jenem trojanischen Pferd (die griechische Helden, so aus dieser) die fürtrefflichste Männer in allen Wissenschaften, die nicht nur dem Vaterland, sondern auch auswärtigen Nationen sehr nützlich sind, täglich ausgehen. h)

**Giesser**  
**WOCHENBLATT**  
**Fünf und Zwanzigstes Stück**  
**Dienstags, den 18. Junii 1771**

Mit Hochfürstl. Hessen Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis  
Beschluß der Dietrichischen Beschreibung der Stadt Giessen mit Anmerkungen von M. Rambach

9. Zuletzt würde ich auch noch von den berühmten Thaten der Giesser-Bürger reden. Weil sie aber diesen Ruhm mit den übrigen Hessen gemein haben, so will ich nichts davon sagen. a) Daß sie sich indessen allzeit um ihre Fürsten höchst verdient gemacht, beweisen viele Fürstliche und auch Kaiserliche Freybriefe, die sie erhalten haben. Wenigstens entzog Kaiser Maximilian I. den Butzbachern die Freyheit, acht gantzer Tage, in der Woche von dem Sonntag Rogate, einen öffentlichen Jahrmarckt (oder Messe) zu halten, und schenckte sie allergnädigst den Giessern, worüber er ihnen ein gratiöses Diplom mit kaiserlichem Siegel bekräftiget und von dem Erzbischof zu Maynz mit eigener Hand unterschrieben im Jahr 1497 am 8ten Jul. ausfertigen lassen. b) Die Fürstliche Privilegien des Landgrafen Otto von 1325 c) Henrichs von 1367 d) Hermanns von 1400 e) Wilhelms von 1498 f) und andre g) übergehe ich, weil sie specieller sind.

**Anmerkungen zu den Anmerkungen**

Die folgenden Anmerkungen zu den Anmerkungen unseres Gießener Professors und Magisters Rambach wollen und können nicht Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie sollen jedoch einige der wichtigsten und wohl auch bekanntesten, das gleiche Thema behandelnden Veröffentlichungen aus neuerer und neuester Zeit aufführen und mit einigen Hinweisen an das Gießen vor den Kriegszerstörungen des Jahres 1944 und

1945 erinnern. Darüber hinaus mögen sie die Leser dieses Aufsatzes zur eigenen Erinnerung anregen oder gar zu weiterführender Mitarbeit und Forschung veranlassen.

- 1) F. Kraft, *Geschichte von Gießen und der Umgebung*. Von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1265 (1876).
- 2) H. v. Ritgen, *Die erste Anlage Gießens und seiner Befestigung*, in: *Vierter Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte* (1885), S. 35 ff.
- 3) A. Wyss, *Urkundenbuch der Deutschordeuballei Hessen*, Band III (1899) Nr. 1340 und 1344.
- 4) Die Universität Gießen, 1607/1907. *Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier*, herausgegeben von der Universität Gießen, 1907.
- 5) G. Freiherr Schenk zu Schweinsberg, *Alt-Gießen*, in: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde*, Neue Folge 5 (1907).
- 6) K. Ebel, *Geschichte der Stadt Gießen*, in: *Wegweiser durch die Universität Gießen und ihre Umgebung* (1907).
- 7) K. Ebel, *Die Anfänge der Stadt Gießen*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*, N. F. 31 (1932), S. 134 ff.
- 8) W. Graver, *Über die Burgmauer und die alte Stadtmauer in Gießen*, in: *Die Kunstdenkmäler in Hessen, Kreis Gießen*, Band I (1938), S. 75 ff., mit Lageplan.
- 9) H. Walbe, *Die Kunstdenkmäler in Hessen, Kreis Gießen*, Band I (1938), Gießen.
- 10) K. Glöckner, *Die Gründung und die bauliche Entwicklung Gießens*, in: *Siebenhundert Jahre Gießen in Wort und Bild, 1248—1948* (1948).
- 11) K. Glöckner, *Werden und Wachsen der Stadt*, in: *Gießen, Dokument des Lebenswillens einer deutschen Stadt*, 1952.
- 12) G. Lehnert und K. Glöckner, *Gießen*, in: *Hessisches Stadtbuch*, herausgegeben von E. Keyser, neue Auflage 1957.
- 13) K. Glöckner, *Gießens städtische und bauliche Entwicklung*, in: *125 Jahre Bezirkssparkasse Gießen* (1959).
- 14) H. Krüger, *Vom Geld- und Münzwesen des oberhessischen Wirtschaftsraumes in alter Zeit*, in: *125 Jahre Bezirkssparkasse Gießen* (1959).
- 15) K. Glöckner, *Gießen*, in: *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*, Band IV (Hessen), 1960.
- 16) H. Krüger, *Das Neue Schloß in Gießen*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft*, Band 30 (1961).
- 17) E. Meyer, *Die Entwicklung der Stadt Gießen bis zum Jahre 1800*, in: *Hessische Heimat*, Jahrgang 1961, Nr. 5.
- 18) K. Burkhardt, *Das Alt-Gießener Bürgerhaus*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*. N. F. 46 (1962).
- 19) H. Schmidt, *Gießens Entwicklung von der mittelalterlichen Innenstadt zum modernen Geschäftszentrum*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*. N. F. 46 (1962).
- 20) E. Knauß, *Gemarkungs- und Allmendentwicklung in Gießen*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*. N. F. 47 (1963).
- 21) H. Krüger, *Das Alte Schloß in Gießen*, in: *Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft*, Band 32 (1963), S. 233 ff.
- 22) H. Krüger, *Hessische Altstraßen des 16. und 17. Jahrhunderts (1500—1650)*, in: *Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde*, Heft 5 (1963).
- 23) E. Keyser, *Die städtebauliche Gestaltung Gießens im Mittelalter*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*. N. F. 48 (1964), S. 81 ff.
- 24) H. Krüger, *Randbemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Gießener Lahnweitung*, in: *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins*. N. F. 48 (1964), S. 5 ff.
- 25) D. Großmann, *Gießen*, in: *Reclams Kunstführer*, Band IV, S. 255 ff.

Als Anregung und Unterrichtung wollen auch die nachfolgenden Notizen gelesen werden, die die Erinnerungen eines Gießeners enthalten, der in den zwanziger und dreißiger Jahren Schulzeit und Studium in seiner Vaterstadt verbrachte. Wenn sich auch schon während dieser Jahre von den alten Besitzverhältnissen, über die unser Magister Rambach in seinen Anmerkungen zu berichten gewußt hatte, im Bewußtsein der Bevölkerung noch kaum etwas erhalten hatte, waren die alten Gassen und Straßen-

züge doch noch so weit erhalten, oder doch wenigstens erkennbar, daß die Bürger der Vorkriegszeit zweifellos Rambachs Anmerkungen mit deutlicheren Vorstellungen und größerem Genuß gelesen hätten als die jüngere Generation. Ihr wird es beschieden sein, daß in bereits absehbarer Zeit ihr kein Augenzeuge des alten und so bescheidenen Gießens mehr begegnen kann. Wer sich dann oder gerade deshalb noch mit der gleichen Freude zu Gießen und seiner sicherlich nicht sehr anspruchsvollen Vergangenheit bekennt, wird vielleicht dankbar unter anderer und moderner Literatur auch in der Dietrich'schen Chronik blättern und die Rambach'schen Anmerkungen lesen.

#### Die „Anmerkungen“ Rambachs in geschlossener Folge

a) Den Namen Giessen schrieb man in den ältesten Zeiten Geyzen und Giezin, hernach Gießen, und sagte stets in der mehrern Zahl: die Giessen zu den Giessen wie viele von Herrn K u c h e n b e c k e r gesammelte Documenten erweisen. Woher die Stadt solchen Namen bekommen, ist ungewiß. Abrah. S a u r und W i n k e l m a n n glauben, daß sie von Ergiesung des hier zusammengeflossenen Regenwassers also benennt worden, welches ihnen die neuere häufig nachgeschrieben. Mir aber scheint dieses sehr zweifelhaft, weil so viele andre Städte, Flecken und Dörfer, wohin sich auch, wegen der tiefen Lage, das Gewässer starck ergieset, dennoch den Namen Giessen nicht haben. Wenn übrigens doch hierinnen nur Muthmasuren statt finden, so scheint mir diese die wahrscheinlichste, daß sich etwa ehemals an dem Ort, wo jetzo Giessen, oder hoch die Burg stehet, eine angesehene Familie, die sich Gissonen (Giezonen) oder Giessen genannt, aufgehalten habe, wovon hernach der Name der Stadt: die Giessen, und die Redensarten: zu den Giessen, bey den Giessen entstanden; gleichwie viele glauben, daß St. Goar von einem daselbst sonst wohnhaft gewesenen Einsiedler, dieses Namens, benennet worden. Siehe den Rheinischen Antiquar. S. 468.

Von dem Ursprung der Stadt schreibt Abrah. S a u r, ein vormaliger Advocat zu Marburg, in seinem A. 1593. herausgegebenen theatro vrbium paruo S. 200. also: Giessen ist vorzeiten ein klein Nest oder Dorf gewesen, D e w u n g e n genannt, in einem Schlampf oder Sumpf gelegen, und nachmals vom Regenwasser so hauffenweiss daselbst hingeflossen kommen Giessen, confluentia pluvialis, genannt worden. Es ist ein Heingrabe umhero, und wie man sagt, auf dem Marckt so tief gewesen, daß die Wagen bis an die Axen seyn eingegangen. Man weiß aber nicht, wenn es zu bawen seye angefangen worden. Joh. Just. Winkelmann aber gibt in seiner hess. Chronick, die er 1697. geschrieben, Th. 2 Cap. 6. folgende Nachricht: Der ursprünglichen Erbauung Giessens ist man nicht allerdings gewiß. Glaubwürdig wird dafür gehalten, dass vor gar alten Zeiten drey Dörfer, also Seltzer, da itzo das Seltzerthor, Gropbach, vor dem Neustätterthor, annoch das Gropbacherfeld genannt, und Astheim, wo jetzo die Gasse der Asterweg genannt stehet, allhier sollen gewesen seyn, darzwischen zunächst ein Burgschloß gestanden, etzo noch die alte Burg genannt (wodurch ohne Zweifel die von Schwalbachische Burg verstanden

wird) dessen alte Mauern mit dem Umgang und Schließlöchern in der Mitte zu sehen, welcher Ort, wegen des damaligen umgebenen Morasts sehr fest gewesen, wie sich denn noch vor Jahren sehr tief unter der Erden, ein auf starcken Pfälen gepflasterter Steinweg vor dem Seltzerthor gefunden hat, welcher damaliger Zeit zu dem Ende, damit man die Straßen brauchen können, gelegt gewesen. Aus solchen dreyen Dörfern ist hernach ein Städtlein erbauet, welches wegen Ergießung des zusammengeflossenen Wassers Giessen mag seyn genennt worden. Das Städtlein ist Anfangs rund gewesen, wie dessen alte Mauern hin und wieder aufweisen. In gedachter alten Burg sind die Gebäude und Gründe frey, darin ist auch die Superintendentur mit Hauß, Hof, Stall und Garten begriffen, an deren von Schwalbach adelichen Wohnung, ist vormals ein Fürstl. Lehen gewesen, aber im Jahr 1585. mit Bewilligung des Landesfürsten von den Salvelden erblich zum Oberpfarrhauss erkaufft. Als nach der Hand die Bürgerschaft zugenommen, haben sie wegen des fruchtbaren Feldes, Wiesenwachs und des vorbeystießenden fischreichen Lohnflusses, etliche Vorstädte erbaut.

b) Das gantze Diplom, wie es in Kuchenbeckers analectis Hass. coll. I. p. 268. zu finden, lautet teutsch also: Wir Otto, von Gottes Gnaden Landgraf, Herr des Hessenlandes und seine Gemahlin Adelheid mit unsern gegenwärtigen Erben, bekennen, daß unsere Bürger der neuen Stadt (d. i. der Neustadt) Giezin, und alle unsre übrige Bürger die vor oder ausserhalb der Thoren unserer Stadt Giezin bleiben und wohnen; aller Rechte Vergünstigungen und Gebräuche immerdar genießen und sich erfreuen sollen, welche unsre Bürger die innerhalb den Mauern bleiben und wohnen, von uns haben und genießen; auch sollen sie nicht zu eines andern Diensten durch uns oder unsre Beamten gezwungen werden, als zu denen, welche die innerhalb den Mauern der Stadt wohnende Bürger uns zu leisten verbunden und gehalten sind. Zum Zeugniß dessen haben wir gegenwärtigen Brief mit unserm Insiegel bekräftiget. Im Jahr Christi tausend dreyhundert und fünf und zwanzig, den 21ten August. Die lateinische Urkunde von diesem Patent findet sich auch noch in hiesigem Stadtarchiv. Man siehet aber deutlich daraus, daß nicht nur die Neustadt, sondern auch noch andre Vorstädte damals gewesen, die zugleich alle bürgerliche Privilegien erhalten. Landgraf Otto, der sie ertheilt hat, ist der erste dieses Namens und Henrici Infantis Sohn. Er hatte Hessenland mit seinem halbbruder Johann gemeinschaftlich, so dass Otto Marburg samt dem Oberfürstenthum an der Lahn, Johann aber Cassel und das Niederfürstenthum regierte, bis ins Jahr 1311, da Johann an der Pest starb, und Otto das ganze Hessenland zufiel.

c) Dies wird noch deutlicher durch eine ältere Urkunde von 1296. Damals war ein Streit zwischen Landgraf Henrich dem ältern, mit dem Zunamen Infans, und seinem ältesten Sohn, Henrich dem Jüngern, über die Theilung Hessenlandes entstanden, welchen Kaiser Adolph, zu Gunsten des Vaters, in Franckfurt A. 1296. am Tage Virici entschied, so dass Henrich dem Jüngern folgendes zufallen sollte: Marburg, Grünberg dazu der Wald zu Ulrichstein höret Geyzen, Merlowe, Homburg, Nordecken.

Und alles was zu den vorigen Festen gehöret, es sey Mann oder Mannlehen, oder was dazu hörende ist. Siehe Kuchenbeckers analecta Hassiaca collect. 8. p. 374. Hier wird unter Geyzen ohnfehlbar Giessen verstanden, welches denn schon damals zu den Festen oder Städten gehörte. Erwägt man nun daß Elisabeth A. 1231. gestorben und also dieser Kaiserliche Theilungsplan nur 65. Jahr nach ihrem Tod gemacht worden, so ist wohl kein Zweifel, dass Giessen zu der heil. Elisabeth Zeit gewesen.

a) Das durch die Stadt fliessende Wasser ist ohne Zweifel die Bach, und nicht der Fluthgraben, der ein besondrer enger und bedeckter Canal ist, welcher alle Theile der Stadt durchkreuzet und die Unreinigkeiten derselben in die Bach hineinführen soll. Die Bach selbst aber komt nach sicherer Erkundigung, und nach einem von dem sel. Pronner gezeichneten Grundriß der Stadt, zwischen dem Massonischen und Lynckerischen grossen Garten unter dem Wall durchs Eingerinn herein, wodurch sie aus der Lahn, vermittelst einer auf der Esplanade oder Schore, bey der Mühlen-schantze (zwischen dem Wallthor und dem Neustädterthor) befindlichen Schleuse, eingeleitet wird und auch nach Umständen abgehalten werden kann. Sie fließt zuerst oben an dem v. Schwalbachischen Garten beym Stockhaus und großen Stadtbrauhauß vorbey, wo sie die Ferbebach heist. An der Ecke des Brauhaußhofes, wo die Einfahrt ist, trennt sie sich in zween Arme. Der eine und Hauptarm gehet hinter den Plockischen Scheuren an Herrn Regierungsrath Kochs und dem Superintendenturgarten vorbey nach dem kleinen Brauhauß und der Stadtschul. Von da lauft er unter den auf dem Kirchenplatz stehenden Häusern her und komt dicht an dem Asmusischen Hauß auf dem Lindenplatz heraus, wo er die Lindenbach genennt wird. Hier tritt er unter des Lindenschmidts Hauß und komt bey dem Wittigischen und des Herrn Commendanten Garten wieder zum Vorschein, gehet unter dem Brandplatz queer durch und läst sich zwischen der Cantzley, den Universitäts und Amtsgärten sehen, fließt um die Cantzley herum, und an der andern Seite derselben verbirgt er sich wieder, und nimmt seinen Weg weiter unter dem Hofmännischen, Haynemännischen und von Schadischen Hauß bis an des Schneider Seipels Wohnung in der kleinen Braugasse, wo es auf der Bach gennant wird. Von da gehet sein Fluß zwischen den Häusern nach der Mäusburg zu, und unter der Mäusburg und den sämtlichen Häusern, welche zwischen der Caplansgasse einerseits, hauptsächlich aber der Judengasse und vorderen Neustadt (innerhalb der Stadtpforte) anderer Seits gelegen sind, bis er ohnweit und ausserhalb der Stadtpforte, unter dem tiefen Weg bey der Luciusischen Scheuer wieder zum Vorschein komt. Hier vereinigt sich mit diesem Hauptarm der andre geringere Arm, der obgedachtermasen an der Ecke des grossen Brauhaußes bey der Ferbebach vom Hauptarm getrennt anfängt, alsdenn beym Hertischen Garten und den so genannten alten Ställen herfließt und das Siltzenbächlein heiset. Beyde Aermee voreint gehen denn an dem tiefen Weg her, bey der Werckstädte verbeby, durch die Gärten der Mühlgasse hindurch und an dem v. Löwenfeldischen Garten durch das Ausgerinn bey der Georgenschantze, zwischen dem Neustädter und Seltzerthor (wo in der Contrescarpe auch eine Schleuse ist)

der Stadt hinaus. Hier gehet ihr Weg zwischen dem untern Hamm und der so genannten Scheppecke in die Wieseck. Nach dieser Beschreibung die Einheimische leicht verstehen werden, ist es richtig, dass die von den beyden Aermen der Bach eingeschlossene Revier der Stadt rund gewesen, aber ovalrund und eigentlich wie eine längliche Birne gestaltet. Die Stadtmauer war innerhalb des kleinen Bezircks herumgeführt, wovon sich noch viele deutliche Merckmale finden. Denn in der Mauer des von Schenckischen Burghauses bey dem Wagengässchen sihet man eine zugemauerte grose Thüre und aus einer mir gütig communicirten Urkunde, welche die jetzige Graveliusische Scheuer betrifft (die sonst, nach eben dieser Urkunde, eine catholische Capelle und hernach das erste lutherische Pfarrhaus gewesen), ist erweislich, dass die Häuser von der Wage an auf der alten Stadtmauer stehen, wodurch in der Gegend des Seipelischen Hauses ein Gang aus der Stadt in den damals so genannten Rahngarten (vermüthlich die jetzige Sonne) gewesen ist. Auch ist es ganz offenbar, dass, nach der Neustadt zu, in dem Gässchen, die alte Ställe genannt, alte Häuser auf die Stadtmauer gebaut worden, wovon sich nicht weniger bey dem Diebsweg (eigentlich tiefen Weg) sodann hinter den Häusern der Judengasse und in der Caplansgasse viele Spuren zeigen. Ueberdas wird in einem Document von 1379. einer Gasse vor der Walporte gedacht, die ohne Zweifel deswegen noch jetzo die Strasse vor dem Wallthor genannt wird, ob sie gleich nun nicht mehr vor der Pforte oder dem Thor liegt, welches sonst bey dem Asmusischen Hauss scheint gewesen zu seyn. Wenigstens nennt man keine Strasse vor dem Neuwegertor, vor dem Seltzerthor. Alles nun, was ausser diesem durch die alte Mauer und die Bach eingeschlossenen Bezirck liegt, ist nach und nach bis 1325 angebauet und damals der eigentlichen Stadt durch die ertheilte bürgerliche Privilegien einverleibt worden. Worauf man endlich die alte Mauer abgebrochen und alles zusammen in eine neue eingeschlossen. Zu dem neu eingeschlossenen gehört denn namentlich die ganze Straße nach dem Wallthor samt dem Asterweg und der Brand-Hunds-Linden-Jochims und Hinder-gasse auch der ganze Brand, die neue Bäume bis an die Burgkirche, die Sonne, der Neuweg samt der Weitengasse, der Seltzersweg, das Kreuz bis an die Spitze der Mäusburg, die Schnurrerey genannt, nebst der May-Löwen- und Blauwolkengasse, der reiche Sand, die Caplansgasse, die ganze Neustadt mit der Sandgasse. Sonst ist auch aus sichern Urkunden und Merckmalen erweislich, daß vor Zeiten die Wieseck durch die neu angebaute Stadt geflossen. Wahrscheinlich kam sie in der Gegend des Amtsgarten herein und zog durch die Neubäume nach der Sonne zu, unter des jungen Görings Haus hin, wo noch rudera von einem unterirdischen Gewölbe anzutreffen. Weiter ging sie unter dem Kreuz und unter des Kramer Ernst Plancken Hauss her, wo noch ein großes unterirdisches Gewölbe zu finden. Von da hat sie sich höchst wahrscheinlich längst der Caplansgasse nach der Mühlgasse gewendet und daselbst eine Mühle getrieben, von der noch itzo die Gasse den Namen hat; wie denn auch hier, an dem Ort, wo der Fuhrmann Conrad Rinn eine Scheuer hat, noch vor ohngefähr 40 Jahren ein Wellbaum und Wasserbett angetroffen wor-

den, und noch jetzo die Häuser in derselben Gegend an die Commenderie Schiffenberg ein so genanntes Strohmgeld, bestehend in einer Meste Oel-samen und einem schwartzen Hahn jährlich entrichten müssen. Von da aber ist sie etwa in der Gegend des Ausgerinn zur Stadt hinausgeflossen. Hernach da die Stadt weiter angebaut und durch dieses Wasser ohne Zweifel manche schädliche Ueberschwemmungen verursacht worden, hat man sie von der Stadt gänzlich abgegraben und ausserhalb der Vestung hergeleitet. Es kann aber noch itzo durch dieselbe die ganze Stadt rings umher in Wasser gesetzt werden.

b) im Jahr 1710. ist die Stadt gemessen und angemerckt worden, dass sie im Umfang 98 drey Achttheil Morgen 35. Ruthen hält, die Ruthe zu 16. Schuh gerechnet und 160 Ruthen auf einen Morgen. In einem geraden Durchschnitt ist sie nach dem Pronnerischen Grundriß ohngefehr 160 Ruthen und 105 breit, ohne die Vestungswercke, mit denselben aber 236 Ruthen lang und 170 breit.

c) Vor dem Wallthor hat sich sonst auf linkerhand der Marburger Strase, in der Lichtenau, eine Warte befunden, wie aus einem Document von 1379 zu ersehen, und wovon noch jetzo Ueberbleibsel der Grundmauer vorhanden sind. Im Jahr 1560. den 27ten May brannte durch ein eingeschlagenes Gewitter die ganze Wallporter Strase, worauf 160 Haupt-bäue ohne die andre waren, innerhalb 2 Stunden ab, wurde aber bald wieder erbauet. Davon sind in der Stadtkirche auf einer alten Tafel lateinische und teutsche Verse zu lesen.

d) Graf Ernst war ein Sohn des Grafen Reinhardts von Solms, der eine ganz eigne Feindschaft gegen Philipp den Grosmüthigen und sein Fürstl. Hauss hatte. Er stund aber bey dem Kaiser in groser Gnade und war General bey seiner Armee. Daher that er durch den kaiserlichen Hof dem Hauss Hessen alle nur ersinnliche Drangsale an, so lang Philipp in der Gefangenschaft war; worüber Landgraf Philipp selbst in dem Günderoischen Diario anecdoto, welches Herr Regierungsrath Mogen bey seiner historia captiuitatis Philippi Magnanimi abdrucken lassen, also klaget: Graf Reinhardt von Solms hat geredt, er wolle erleben, dass Landgraf Philipp und seine Kinder, in solchen Abfall seyn sollen, dass ihnen niemand gern ein Maass Wein bürgte. Als nun Philipp seine Vestungen: Cassel, Ziegenhain, Giessen, Rüsselsheim und Rheinfels, bis auf eine (welche Ziegenhain war), muste schleifen lassen und etwa die Kaiserliche Ordre nicht gleich vollzogen wurde, so übernahm Graf Reinhardt den Auftrag Giessen (entweder selbst oder durch seinen Sohn) zu schleifen, mit besonderm Vergnügen; wovon Dilich in s. Hess. Chron. Th. 2. S. 317 und weiter, folgende Nachricht gibt; zu Giessen hauset er (Graf Reinhardt) nicht weniger und befahl alles nieder zu reissen, da doch die Spanier, so darüber zu Ufsehern gesetzt, nit so hitzig, sondern sich mit einem ziemlichen begnügen liesen. Sein Gemahlin auch, als sie zu Giessen kommen und gesehen, dass der Wall nit gantzlich im Graben gelegen, hat sie befohlen denselben noch eines Manns läng niedriger zu machen und an zweyen Orten den Graben dermasen ausfüllen lassen, dass man zu Mit-

ternacht ungehindert durch Giessen reissen und fahren können. Und als die Spanier ihr zur Antwort gaben, wie nit Erde genug vorhanden, die Gräben damit auszufüllen, hat sie darauf geantwortet, ehe es daran mangeln sollte, wollte sie verschaffen, dass Erde von Licha, da ihre Wohnung hierzu geholet würde. Es hat auch in diesem jämmerlichen Zustand ermeldter Graf die Fürstin Christinam und junge Herren zu unbilligen Verträgen, belangend Königsberg und andre Lehen gezwungen, welche doch hernachmal als untüchtig cassirt und rescindirt worden. Indessen bekam der grose Fürst hernach wieder Gelegenheit sich an dem Grafen (den Dilich desselben Lehnmann nennet) zu rächen. Es fiel ihm in Lich ein, rasirte die Vestung, führte die Canonen weg, davon noch vier in dem hiesigen Zeughauss mit des Grafen Wapen bezeichnet stehen, und nahm (nach einer uralten Tradition) aus dem Licher Thurn die überaus grose und schöne Glocke mit, die noch gegenwärtig auf unserm Thurn hängt, und die gröste und schönste unsrer Glocken ist. Doch wurden A. 1555 alle Solmsische Streitigkeiten beygelegt. Von der Wiederaufrichtung der hiesigen Vestungswercke sagt Winckelmann (Th. 2. C. 6) dass sie schon 1560 unter Landgraf Philipp ihren Anfang genommen und in 5 Jahren vollendet worden; darauf aber habe Landgraf Ludwig der ältere A. 1571. den Bau an vielen Orten noch stärker als vorhin bevestigen lassen, wie Paganus über dem Seltzerthor angezeigt; nachgehends sey die Vestung durch Landgraf Georg II. mit Ravelinen und Aussenwercken besser fortificirt worden, die endlich Ludwig IV. zu noch gröserer Vollkommenheit gebracht.

e) Diese schmäbliche Gefangenschaft hatte der gottselige und gloriwürdige Fürst mit nichts verwürckt. Er war nur dem schmalkaldischen Bunde beygetreten welchen die teutschen protestirende Fürsten und Ständen zur Beschützung der lutherischen Lehre A. 1531 zu errichten genöthiget waren, wogegen auch die Catholischen zu Beschützung ihrer Lehre den so genannten heil. Bund zu Nürnberg gemacht hatten. Darauf entstand aber A. 1541 der betrübte Krieg, den man den schmalkaldischen nennt, doch anfangs nur gegen den unruhigen Hertzog Heinrich den jüngern, von Braunschweig, jenen Todfeind Lutheri, der die schmalkaldische Bundsgenossen und besonders die Stadt Goslar angriff und derselben alle Drangsal anthat, welchen denn Landgraf Philipp gefangen bekam und nach Ziegenhain setzte. Allein 1546 griff auch Kaiser Carl V. nachdem er sich dem Pabst in eine genaue Verbindung eingelassen die schmalkaldische Bundsgenossen an. Diese stellten ihm eine Armee unter dem Commando des Churfürsten Joh. Friedrichs von Sachsen und Landgraf Philipps von Hessen entgegen. Der Krieg aber fiel sehr unglücklich vor die Protestanten aus. Der Churfürst gerieth in kaiserliche Kriegsgefangenschaft und verlor die Churwürde, die Hertzog Moritz bekam, der sich damals, ob er gleich der Tochtermann des Landgrafen Philipp war, dennoch zum Kaiser hielte. Und Philipp, der nun zu schwach war, der kaiserlichen Macht allein zu widerstehen, solte sich, wenn er keinen feindlichen Angriff erwarten wollte, dem Kaiser auf Gnade überlassen, eine fußfällige Abbitte thun, hundert und funfzig tausend Gulden vor die Kriegskosten

erlegen alle Vestungen bis auf eine schleifen, die Artillerie ausliefern und Hertzog Henrichen von Braunschweig losslassen. Nun wollte der heldenmüthige Philipp zwar davon nichts hören, sondern den feindlichen Angriff mit seinen tapfern Hessen erwarten. Doch auf inständiges Zureden des Churfürsten Joachims von Brandenburg und Moritzen von Sachsen bequeme er sich zu diesen harten Bedingungen mit dem einzigen ausdrücklichen Vorbehalt, dass er nicht mit einiger Gefängniss und Einziehung seiner Lande beschwert würde, worüber ihm auch der Kaiser zuvor eine schriftliche Versicherung zustellte und die beyde Churfürsten versprachen, wo er an Leib und Guth mit Gefängniss, Bestrickung oder Schmälerung seines Landes sollte beschwert werden, wollten sie sich alsdenn auf seiner Kinder Erfordern einstellen und das erwarten, so ihm über die Artickel würde aufgelegt werden. Als er sich aber darauf nach Halle zum Kayser begeben und fußfällige Abbitte gethan, auch zu allem übrigen was ihm auferlegt war, verpflichtet, ward er dennoch zum grösten Schrecken der Churfürsten in Arrest gezogen. Er berief sich dagegen auf die kaiserliche Versicherung, dass er mit einiger Gefängniss nicht belegt werden sollte. Man sagte ihm aber, dass es nicht einiger, sondern ewiger heisse und würcklich hatte der menschenfeindliche Hertzog Alba das Wort tückischer Weise so geschrieben, dass es auch ewiger konte gelesen werden. Kurtz Philipp musste ein Gefangner bleiben und sich überall dem Kaiser nachführen lassen. Was dabey dieser theure Fürst ausgestanden und wie indessen seine Feinde gegen ihn und sein Land gewüthet, ist mit keiner Feder zu beschreiben. Als er nun ins sechste Jahr unter solchen Drangsalen geseufzet und alle Vorbitten der Chur- und andern Fürsten, auch groser Könige fruchtlos blieben, und die Bedruckungen des Kaisers und Pabsts dem gantzen Reich unerträglich wurden: fasste endlich Churfürst Moritz auf dringendes Bitten des hessischen Printzen Wilhelms den heldenmüthigen Entschluß, ihn durch Gewalt der Wafen zu befreyen und den äuserst bedrängten Protestanten Ruhe zu schaffen, es koste auch was es wolle. Zu dem Ende machten er, Marggraf Albrecht von Brandenburg und der hessische Printz Wilhelm ein Bündniss mit dem König in Frankreich, Heinrich II. Dieser fiel darauf gleich in Lothringen ein, Churfürst Moritz aber ging mit einer Armee Sachsen, Brandenburger und Hessen, welche letztere ihr eigner Printz commandirte, in höchster Eil auf den Kaiser loss und überraschte ihn so unvermuthet zu Insbruck in Tyrol, dass er ihn ohnfehlbar zum Kriegsgefangenen gemacht hätte, wenn er sich nicht noch einige Stunden zuvor in der Nacht, bey Fackeln, nach Villach in Kärndten geflüchtet hätte. Nun sah sich der Kaiser genöthiget so wohl den gefangenen Churfürsten Johann Friedrich, als auch den Landgraf Philipp auszuliefern und auf freyen Fuss zu stellen, auch überdas den berühmten Passauischen Vertrag und den darauf erfolgten Religionsfrieden zu schliessen. Landgraf Philipp war damals 5 Jahr 2 Monath und 13 Tage in der Gefangenschaft gewesen und kam den 10ten September 1552 zur unbeschreiblichen Freude seines gantzen Landes in Marburg wieder an. Nachdem er hernach noch viele herrliche Anstalten zum Flor seiner Lande und zur Aufrechterhaltung der

reinen Lehre und ungekränckten Gewissensfreyheit gemacht, starb der glorwürdigste Fürst im 63. Jahr seines Alters den 31ten Mertz 1567. Er hinterliess vier Printzen, die sich in sämtliche Lande theilten. Landgraf Wilhelm der älteste, der seinen Herrn Vater aus der Gefangenschaft befreyen helffen, bekam nach dem väterlichen Testament die Helfte des Landes, nämlich das ganze Niederfürstenthum Hessen; Ludwig der ältere das ganze Oberfürstenthum, worin Marburg die Hauptstadt, als einen Viertheil; Philipp II. die Niedergrafschaft Catzenellenbogen, worin Rheinfels die Residenz, und Georg I, der Stifter der Durchlauchtigsten Darmstädtischen Linie, die Obergrafschaft Catzenellenbogen mit Darmstadt, wozu hernach noch ein Erbtheil von Philipp II und ein sehr ansehnlicher Zuwachs aus der Verlassenschaft Ludwig des ältern kam. Auf Georg folgten am Regiment: Ludwig V, Georg II, Ludwig VI, VII, VIII, IX, unser gegenwärtig regierender Durchlauchtigster Landesvater.

f) Petrus Paganus, aus Wanfried in Hessen gebürtig, war ein von Kaiser Ferdinand I. gekrönter Poet und hernach Professor poeseos und historiarum zu Marburg. In der Jugend hatte er sich nebst den schönen Wissenschaften auf die Medicin gelegt und es auch darin weit gebracht. Er war stets munter und scherzhaft, sein Schertz aber zeugte von einem grossen Genie. In der lateinischen Dichtkunst hatte er seine grösste Stärcke und wurden seine muntere und gelehrte Gedichte sehr begierig gelesen. Er starb unverheurathet zu Wanfried in seiner Geburtsstadt den 29. May 1576 und nicht, wie in Jöchers gelehrten Lexicon fälschlich angegeben wird, 1566. Denn so könnte er auch das Epigramma nicht gemacht haben. Seine Schriften sind praxis metrica, historische und andre Gedichte. Siehe von ihm Freheri theatrum eruditorum p. 1472.

a) Dies ist wirklich grösstentheils erfüllt und wird Giessen von Jahr zu Jahr schöner. Man findet nur noch wenige uralte Häuser darinnen, die allerwenigste aber haben von ausen ein verächtliches Ansehen. Wäre seit vielen Jahren der Geldmangel nicht so groß, so würde nun die Stadt keiner von ihrer Art, etwas nachgeben. Wenn sonst Ritter in s. cosmograph. prosometrica, die er 1619 geschrieben S. 498 sagt, dass die neuen Häuser der Professoren, die mit grossen Kosten und ungemeiner Kunst erbaut worden, eine besondere Zierde der Stadt seyen: so muss diess wohl von Häusern, die sich einige wohlhabende Professoren, zu seiner Zeit, auf eigne Kosten erbauet, zu verstehen seyn. Wenigstens haben die Professores seit langer Zeit keine Besoldungshäuser gehabt.

b) Von dieser Kirche gibt Winckelmann (p. 2107 folgende Nachricht: damals (nämlich A. 1320) hat Giessen schon zwey Kirchen gehabt, eine ausser der Stadt, welche zu Ehren St. Petri in Selicern, daher der Ort den Namen des Selzersberg bis an noch behalten, wie klar zu sehen aus einem im Jahr 1336 zu Avignon gegebenen bapistischen Brief, darinn unter andern diese Worte zu lesen: cupientes igitur, vt ecclesia parochialis sancti Petri in Selyrse extra muros Gyezen & Capella sancti Pancratii Beatae Mariae in Gyezen cet. wie auch noch aus dreyen andern Briefen, gegeben zu Coblenz 1337 den 19 August, zu Rom 1484 den 12 Julii, und zu Ehrenbreitstein 1514 den 31 May; die andre in der Stadt, die zu St.

Pancratii und St. Marien Ehren erbauet gewesen. Aus dieser Nachricht aber ist sehr deutlich, dass Dietrich unrecht sage, die Kirche ausser der Stadt, sey dem heil. Selicern (d. i. Selzern) gewidmet gewesen. Sie war vielmehr dem St. Peter geweyhet, und befand sich in einem Dorf bey Giessen, welches Seltzer (Seltyrse) hieß, daher der Seltzersberg und das Seltzerthor noch den Namen behalten. Dieses Dorf Seltzer ist ohne Zweifel zu der Zeit eingegangen, da das alte Giessen von derselben Seite weiter angebauet worden. Die Kirche aber ist erst nach der A. 1524 in Hessen eingeführten Reformation, durch Philipp den Großmüthigen, wegen der nahen Vestungswerke, die er 1530 angelegt, nach Dietrichs Erzählung abgebrochen worden. Wahrscheinlich hat man auch damals die dabey stehende Ziegelhütte niedergerissen, die nun vor der Neustadt stehet. Sonst sagt man auch von einem beym Seltzersberg gestandenen Siechenhauss oder Spital, und nennt noch einen gewissen Platz das Siechloch und das dabey fliessende Wasser die Siechbach. Weitere Nachricht aber finde ich nicht davon.

c) Wenn diese Kirche erbaut worden, ist von ihr eben so wenig, als von der andern zu bestimmen. Winkelmann nennt sie die Kirche zu St. Pancratii und Marien Ehren, welche Benennung er ohne Zweifel aus dem vorher angeführten päpstlichen Breve (worinn doch das und nicht stehet) genommen. In diesem aber scheint vielmehr von der Capelle des St. Pancratii, die zur Kirche der heil. Marien gehöre, die Rede zu seyn, und demnach hätte die Kirche selbst vorzeiten die Marien Kirche, der Theil derselben aber, den wir jetzo das Chor nennen, die St. Pancratiuscapelle geheißten wo auch noch jetzo über derselben Thüre das Bildnis dieses Heiligen zu sehen. Dietrich sagt sie sey niedrig und eng. Sie ist aber gegenseitig ziemlich hoch und auch nicht gar enge. Sie ist also nachgehends erhöht und . . . worden, und dies ist zu Winkelmanns Zeiten geschehen, der unmittelbar nach . . . angeführten sagt: die Hauptkirche (wodurch er keine andre als die vorherige St. Pancratii und St. Marien Ehren erbeute Kirche verstehen kann) steht bey der alten (v. Schwalbachischen) Burg und ist vor etlichen Jahren ziemlich erweitert worden, daran stehet ein viereckiger dicker Thurn. Winkelmann aber schrieb diese A. 1697. von dem heil. Pancratius hat der sel. D. Jenichen in einem schönen Programme de S. Pancratii vrbis & ecclesiae primariae Giessensis numine tutelari A. 1727 Nachricht gegeben. Er war von Geburt ein Phrygier, aus einer reichen und vornehmen Familie, und lebte zu Ende des dritten Säculi. Nach dem Tod seiner Eltern, die ihm sehr früh starben, führte ihn Dionysius, seines Vaters Bruder, nach Rom, und daselbst wurden beyde vom Pabst Caius zum christlichen Glauben bekehrt. Beyde fasten darauf den Entschluß sich die Märtyrerkrone zu erwerben und gaben sich deswegen selbst als Christen bey dem damals regierenden unmenschlichen Diocletiano an. Doch Dionysius starb unvermuthet im Gefängnis, Pancratius aber, der damals ein Jüngling von 14 Jahren war, liess sich mit Freuden enthaupten. Nach seinem Tod erbaute Pabst Symmachus ihm, als einem heil. Märtyrer, zu Ehren, eine fürtreffliche Kirche an der aurelischen Straße, welche die folgende Pabste reichlich beschenckt und immer

gerühmter gemacht haben. Um seine Reliquien bewarb man sich in und ausserhalb Italien, als um die grösten Heiligthümer, und widmete ihm viele Kirchen, worunter denn auch die hiesige Stadtkirche gehört.

d) Dieser Tempel sollte vermuthlich die heutige Burgkirche seyn, die lange zuvor, ehe sie erbaut worden, im Werck gewesen. Sie ist aber erst im Jahr 1657 zu Stand gekommen, nachdem vorher auf demselben Platz ein Ballhauss gestanden, welches aber doch schon im Jahr 1645 zum Gottesdienst, und nicht mehr zum Ballschlagen, gebraucht wurde. Siehe von dieser Kirche das diesjährige Wochenblatt S. 57. 67. u. w. Ausser der Stadt- und Burgkirchen befindet sich auch hier, vor dem Neuwegertor, auf dem Kirchhof, eine artige Todtencapelle, worinn die Leichenpredigten gehalten werden, und viele schöne epitaphia zu sehen.

e) Durch das alte Schloss (arcem veterem) wird sonder Zweifel die Canzley verstanden. Denn Winkelmann sagt (p. 211.) gantz deutlich: in dem alten Schloss (woselbst man der alten Stadt Merckmale noch sehen kann) wird die Fürstliche Canzley und Consistorium gehalten und von dem Hessischen Amtmann, so einer von Adel bisher jederzeit gewesen, bewohnt; und dieses wird mit dem schönen Collegio vermittelt einer Brücken (die erst A. 1759 bey der französischen Einquartierung in die Stadt abgerissen worden) aneinander gehängt. Durch den Hauptmann aber versteht hier Dietrich den Amtmann, wie ihn auch Winkelmann nennt. Denn dieser hieß... Kuchenbeckers analect hass. Coll. II. p. 280) wo all von einem Streit zwischen den Bürgern zu Giessen und Wetzlar gesagt wird, dass die von Giessen sich dessen erstlich vor dem Hauptmann um Hülf angesucht. Auch erhellet es deutlich aus einem das Pädagog betreffenden Fürstl. Rescript von 1615, das ich in Händen habe. Uebrigens scheint mir die jetzige Cantzley aus der Ursache das alte Schloss (arx vetus) zu heißen; weil hier in uralter Zeiten eine Burg, ausser der von Schwalbachischen, gestanden. Nicht nur der sehr alte Canzleythurn, sondern auch, dass man die benachbarte Kirche, die Burgkirche und den jetzigen Amtsgarten den Burggarten genannt, auch dass dieser am Ende der alten Stadt liegende Platz (wo der alten Stadt Merckmale) wie Winkelmann sagt, zu sehen) sehr bequem zu einer Burg und Schutzwehr gewesen, dies alles machet nur diesen Gedanken sehr wahrscheinlich.

In dem vorigen 20ten Stück des Wochenblattes sind folgende Druckfehler ohnschwer zu verbessern:

S. 78. Zeile 3 liess anzeigt, für angezeigt. Z. 13 funfzehn, für funfzehn.  
S. 79 Zeile 14 von unten, liess alle Häuser, für alte. S. 82 Z. 2 liess Ludwig VI an statt IV. S. 83 Z. 4 von unten, liess Ludwig VI, VII, Ernst Ludwig VIII, IX unser ect.

a) Der glorreiche Stifter dieses prächtigen Collegii, dergleichen man auf andern Universitäten noch jetzo vergeblich suchen wird, ist Ludwig V, mit dem Zunamen der Treue, ein Fürst der in philosophicis und humanioribus auch in den Rechten überaus erfahren war und gelehrte Leute so hoch ästimirte, dass er nicht leyden konnte, dass jemand von denselben

über und verkleinerlich redete, daher er auch nicht eher geruhet bis er durch Auswürcung vieler Intercessionen von Evangelischen und Römischcatholischen Chur- und Fürsten des Reichs, auch durch eine Reise zu Kaiser Rudolph II nach Prag die Priuilegia academica ausgewürckt. Das Programma inuitatorium ist von ihm selbst aufgesetzt worden. Die neue Universität hat er vielfältig sein bestes und kostbarstes Kleinod genannt. Sein Herr Vater Georg I. zugenannt der Fromme, stiftete in kurzer Zeit 13 Schulen in seinem Lande. S. Webers prodromum oder Vortrab derjenigen Nachrichten und Solennitäten, so bey dem 1707 celebrirten iubillaeo academico vorgefallen. Der Bau wurde den 25 August 1607 angefangen, und also gantz kurz nach Erlangung der kaiserlichen Privilegien. Damals legte im Namen des Durchlauchtigsten Stifters der Kantzler des Giessischen Dicasteriums Joh. Strupp von Gelnhaussen, den ersten Grundstein, rechter Hand, und den andern lincker Hand, im Namen der Universität D. Antonii, als destignirter Universitätskantzler, unter Pauken und Trompetenschall. Und nun wurde alles dergestalt betrieben, daß im September des 1608ten Jahres das Gebäude schon völlig aufgerichtet war. Doch konnte es, wegen der künstlichen und prächtigen Ausarbeitung, nicht eher als im Jahr 1611 bezogen werden. Die Einweihung geschah durch eine darin feyerlich gehaltene Lob- und Dancksagungsrede, wornach unmittelbar: 3 Doctores Juris, den folgenden Tag aber 13 Magistri und 5 Baccalarei, auch kurz hernach 3 Doctores medicinae creirt wurden. Eine theologische Promotion konnte erst im Jahr 1613 angestellt werden, da Helvicus, Finck, und Joh. Weber den theologischen Doctorhut von D. Mentzer darin erhielten. Eine nette und ausführliche Beschreibung dieses Collegii findet sich in Conrad Dieterici institutt. orat. p. m. 68. 70. Vor Erbauung desselben hatte Anfangs die Universität, und das ihr gleich damals einverleibte Pädagog, einige Stuben auf dem Rathauss ein, daher auf den ältesten Disputationen stehet: in maiore auditorio Curiae. Das Paedagogium war im Auditorio minori. Als aber in beyden Auditoriis die Anzahl der Lehrlinge anwuchs, wurde der Universität das neue Fürstl. Schloss, bis zur beziehung des Collegii eingeraumt, welches wahrscheinlich 1609 geschehen. Das Pädagog aber blieb bis 1617 auf dem Rathauss. Nachdem im Jahr 1625 die hiesige Akademie nach Marburg verlegt worden, nahm Herr Landgraf Georg II. seine Residenz zu Gießen in dem Collegio. Damals begab sich im Jahr 1636 dieser besondre Zufall darinnen, dass ein von verborgenem Feuer sehr beschädigter Balcke, worauf eben der Fürst mit seiner Gemahlin und noch 4 andere Personen stunde, zerbrach, und sie sämtlich mit ihn ein ganzes Stockwerck herunter in ein andres durchfielen, dennoch aber niemand, durch die väterliche Obhut Gottes, einen Schaden nahm. Siehe das Ehrengedächtniss Georgs II. S. 215.

b) Dies ist eben das Fürstl. Schloss, welches noch jetzo neben dem Collegio stehet, aber längst kein Archiv mehr ist.

c) Das Zeughauss, welches A. 1588 fertig wurde, ist aus lauter Quaterstücken aufgeführt und eins der grösten und prächtigsten Häuser, das sich finden läst. Nahe dabey stund eine überaus künstlich gebaute Rossmühle, die aber vor einigen Jahren abgebrochen worden.

\*) Winkelmann sagt davon folgendes: Zur Nahrung der Einwohner ist sehr dienlich die herumliegende grose Feldmarck an Aeckern, Wiesen, Weyden, Gärten und Wäldern, auch Weinbergen auf dem Seltzersberg und Heuchelheim, wiewohl diese Weinberge mehrentheils in Abgang kommen. Ein im Jahr 1611 hier Studierender, Namens Auchter, hat eine Lobrede auf Giessen in französischer Sprache gehalten, worin er den hier gewachsenen Wein sehr rühmt. Gegenwärtig sind die Weinberge gantz ausgegangen. Doch hat wieder Jemand vor einigen Jahren angefangen Weinstöcke auf der Hart anzulegen, die wohl fort kommen.

a) Billig hätte auch hier das nahe bey der Stadt herfließenden gar angenehmen Lahnflusses gedacht werden sollen, der ausser vier Fruchtmühlen eine Schlag-Walck-Pulver-Lohe- und Schneidemühl treibet, und vielerley Fische, besonders aber Hechte, und diese von der grösten Gattung, führet; wie sich denn auch Reiher, Taucher, wilde Enten, Wasserschneppen und dergleichen dabey aufhalten. Ueberdas machen die benachbarten Schlösser und Oerter Gleiberg, Vetzberg, Hohensolms, Königsberg, auch das Hauss Schiffenberg und viele umliegende Dorfschaften einen überaus feinen Prospect. Was die schöne Waldungen betrifft, so ist nur sehr zu bedauern, dass sie durch das Franzosenvolck ruiniert worden, besonders aber das sonst so überaus angenehme philosophische Wäldgen und der alte schöne Fichtenwald, die fast ganz niedergehauen sind.

b) Der Poet, der diesen etwas übertriebenen Ausspruch gethan, ist mir unbekannt. Vielleicht war es Conrad Bachmann, der damalige Professor der Poesie, der Giessen sehr liebte. Der Vers ist ohne Zweifel eine Anspielung auf jenen Horazischen L. I. epist, 1. v. 83. Nullus in orbe sinus Baiis praelucet amoenis.

\*) Nachdem der Luxus überhand genommen, auch die Handlung und durch diese die Einführung des fremden Tuchs beliebter und sehr gemein worden, hat dieser Ruhm etwas gelitten und wird die Wollenweberey so starck nicht mehr getrieben.

\*) Daß ehemals auch der Stadt-Rath in Giessen eine Gerichtsbarkeit gehabt, erhellet sehr deutlich aus einer Urkunde von 1414, worinn Ludwig der Friedsame, Landgraf zu Hessen, dem Rath und gemeinen Bürgern zu Giessen ihre alten Briefe, Gnaden, Freyheiten, gute Gewohnheit und Herkommen, wie sie solche vor alters hergebracht, bestätigt verbessert und vermehrt hat, und zwar mit folgenden Worten: 1) dass in der Stadt zu den Giessen ein gantz vollkommen Rath fürbaß seyn und bleiben soll, wie er vor alters gewesen, und die viere, welche die Gemeine bey den Rath gegeben und gesetzt hat, sollen abgethan seyn 2) soll der Rath alle ihre Bete, Geschoß, Steure und Hülfe, als Dicke des Noth ist, setzen, uf ire Eyde als gleich und redlich ist, dem Armen als dem Reichen 3) was guts bey unsers Vaters Landgrave Hermanns sel. Gezüten ufgegeben etc. gescheidet und gerichtet ist, dabey solls bleiben etc. 4) Der Rath zu den Giessen soll keine Schuld uf sich und die Stadt machen, verbriefen, verkaufen oder versetzen hinder uns, bey ihren Eyden, die sie uns gethan

haben 5) Es soll der Rath allezeit, wenn sie rechnen wollen zu Meyge (im May) und zu Herbiste (Herbst) und des lassen wissen in ihren Briefen, dabey wollen wir, als dicke des Noth ist, einen oder zweene aus unserm Rath senden, die dabey seyn sollen, und wen dieselben aus der Gemeine dazu nehmen, die sie dinckt dazu gut sind, vor den sollen sie rechnen, dass jedermann gleich geschehe, und das thun in allen Sachen, die die Stadt von Rechnung wegen antreffen. 6) Sollen Scheffen und Rath, die an Gerichte pflegen zu sitzen, Orteil sprechen und an Gerichte geben deme Armen als deme Reichen und dass niemande verhalten ohn alle Gefehrdte. Siehe Kuchenbeckers analecta Hass. Coll. II. S. 214 u. f. Auch ist dies noch zu ersehen aus einem von Herrn Landgraf Ernst Ludwig 1707 denen von Dernbach ertheilten Samtlehenbrief, welchen Herr Kantzler Estor in seinen auserlesenen kleinen Schriften, Band I. Cap. 2. S. 118 u. f. abdrucken lassen, darinn es unter andern S. 123 heisset: und ob die genannten von Dernbach hinführo einen Gebrechen von solchen vorbeührten Sachen und Güthern wegen haben und kriegen würden, so sollen sie das vor uns oder auf unsre Verordnung vor unsern etwa habenden Statthaltern an der Loine, Burgmann, Rentmeister, Burgermeister, Schöffen und Rath zu Giessen, zu gründlichen und rechtlichen Austrag kommen lassen, und was ihnen dann von beeden Seiten darinn zu Recht von uns oder denselben geweiht würde, darvon sollen sie Genügen haben und darwieder nicht tun. Wobey Herr Kantzler Estor die Anmerckung macht: hierab seyn die ehemalige Gerichtspersonen zu Giessen ersichtlich. Bey sothanen rechtlichen Streitigkeiten seyn die Schöffen auch zugegen gewesen. Weil man aber nicht alle Rathsherren dazu nahme so wurden jene, so bey den Rechtssachen mit wahren, Schöffen, die übrigen aber der Rath genannt: bevorab da die Schöffen mehrentheils adeliche waren. Der Burgmann, in dieser Urkunde, ist vielleicht zugleich der, welcher sonst Amtmann oder Oberamtman genant wird und einer von gutem Adel war, auch wol (in Ermangelung des Stadthalters) der Fürstl. Regierung, die 1604 bey den entstandenen marburgischen Streitigkeiten hierher gelegt wurde, präsidieren konte, wenigstens wird in dem schon angeführten Document von 1575, welches die Wetzlarische Streitigkeiten betrifft, der Hessische Hauptmann Caspar Schutzbar, genant Milchling, dem Fürstl. Cantzler, Heinzenberger, vorgesetzt. Der Hauptmann aber (Capitaneus vrbis ac propugnaculi Gissensis, wie er sonst lateinisch genent wird) und der Amtmann oder Oberamtman, waren, wo nicht immer, doch bisweilen eine Person. So findet sich ein Carmen von 1667 auf einen Wolff Henrich von Baumdach, der Geheimder und Kriegs Rath, Oberamtman und Obercommandant zu Giessen und andern festen Plätzen, auch Generalwachtmeister tituliert wird, und ein anders auf seinen Antecessor Rudolph Wilhelm Rau von und zu Holzhausen, der Hessendarmstädtischer Rath, Kriegsoberster, Amtmann und Obercommandant zu Giessen, heisset. Solche Herren hatten also auch die Rechte studieret. Dem Amtmann war ein Rentmeister beygegeben, der die herrschaftlichen Gefälle zu besorgen hatte. Als aber kein adelicher Amtmann mehr gemacht wurde, ward der Rentmeister zu einem Rath und Amtsverwalter erhoben und ihm die

Gerichtsbarkeit überlassen, neben ihm aber ein Amtskeller bestellt, der das zum Theil versehen sollte, was sonst der Rentmeister zu thun hatte. Und so kann es auch schon 1707 gewesen seyn, dass also Rentmeister, in der obigen Urkunde den Rath und Amtsverwalter, der die Gerichtsbarkeit in dem ganzen Oberamt Giessen hat, der Burgmann aber, den eigentlichen damaligen Burgherrn allein bedeuten könnte. Tak, ein vormals berühmter Prof. Med. bey hiesiger Universität, sagt in seiner A. 1652. gedruckten *Academia Gissena restaurata* (p. 5) es sey dies in Giessen etwas gar angenehmes, dass ein dreyfacher Senat darinn zu finden, nämlich 1) das Fürstl. Regierungscollegium 2) der akademische Senat 3) die bürgerliche Obrigkeit; wozu er noch einige Zeilen hernach 4) den der Soldatesca vorgesetzten damaligen Obercommandanten Joh. Günther von und zu Brennhausem setzt, der auf einem Carmine auch Hessendarmstädtischer Geheimer und Kriegs Rath, Generalwachtmeister und Oberster genannt wird, und von welchem Tak besonders rühmt, daß er durch seine grose Einsicht in die Baukunst ein Mittel gefunden, die garstige Sümpfe gegen Mittag vor dem Selzerthor, die sonst den Einpassirenden sehr beschwerlich gefallen, hinweg zu bringen. Wobey ich im Vorbeygehen anmercke, daß er es vielleicht sey, der den auf starken Pfählen gepflasterten Steinweg vor dem Selzerthor, wovon Winckelmann erzehlt, dass er daselbst vor Jahren sehr tief unter der Erde gefunden worden, legen lassen. Winckelmann schrieb dieses 1697 und Günther von Brennhausem starb 1666. Winckelmanns Nachricht davon, ist schon im 19ten St. des diesjährigen Wochenblatts angeführt worden. Sonst befindet sich hier noch gegenwärtig, nebst der Hochfürstl. Regierung, der akademische Senat, (dessen Jurisdiction sich über alle zur Akademie gehörige und dabey bediente erstreckt) und das Kriegsdepartement und ein Fürstl. Oberamt. Der Stadtrath aber, der nun nicht mehr aus gelehrten Mitgliedern (ausser seinem Syndico und Stadtschreiber) besteht, hat keine Gerichtsbarkeit mehr.

a) Die durch die gesegnete Reformation Lutheri wiederhergestellte reine Lehre nahm Giessen an im Jahr 1535, und war der erste lutherische Prediger allhier Daniel Greiser, wie ich aus einem Document von 1538 ersehen.

b) Henrich Orth war zu Calern (oder Caldern) in Hessen von armen Eltern geboren. Er legte den Grund seiner Schulstudien zu Wetter, studierte auf der Universität zu Marburg und nahm daselbst den philosophischen Gradum an. Darauf wurde er Stipendiatorum Ephorus und 4. 1549 Prof. Philos. naturalis, endlich 1553 Prof. Theologiae. Im folgenden 1554. Jahr ging er als Pfarrer nach Giessen, wurde aber wieder 1565 als Prof. Theologia und Stipendiatorum Ephorus nach Marburg berufen, wo er auch 1575 den 22. Jan. gestorben. Siehe Tilemanni dicti Schenck vitas Professorum Marburg.

c) Georg Nigrinus war von Battenberg im Hessischen, anfangs der Schule zu Buchau Rector, hernach Corrector in der Buchdruckerey zu Nürnberg, darauf Collaborator an der poetischen Schule zu München in Bayern, hernach Pastor zu Homburg, weiter Pfarrer zu Giessen, wo er von 1566 bis 1580 gestanden, endlich Pfarrer zu Echzell und Superintendent der Grafschaft Nidda und des Alsfeldischen Distrikts. Hier starb er 1602 im

72ten Jahr seines Alters. Er hat viel geschrieben. Ein verzeichniss von seinen Schriften findet man in Jöchers gelehrten Lexico und Wittens diario biograph.

d) Jeremias Vietor war von Marburg gebürtig, woselbst er auch studiert und Doctor Theologiae worden. Hernach kam er A. 1581 an Nigrini Stelle, als Pfarrer nach Giessen, und nachdem Nigrinus zu Echzell 1602 als Superintendent gestorben, wurde er Superintendent in Giessen, und war der erste, der dieses Amt in Giessen bekleidet. Er starb hier 1610 den 8ten September. Seine Schriften werden in Jöchers gelehrten Lexico angegeben. Es wird aber unrecht darin gesagt, dass er Professor zu Giessen und Superintendent zu Marburg gewesen, auch dass er schon 1609 gestorben.

e) Joh. Winckelmann, ein um die hiesige Universität und das ganze Hessenland hochverdienter Theologus, wurde zu Homburg in Hessen im Jahr 1551 oder 1552 (wie er denn selbst das Jahr nicht gewiss wuste) geboren. Sein Vater war Joh. Winckelmann, Bürger und Rathsverwandter zu Homburg, seine Mutter aber aus dem berühmten Geschlecht der Wetzelten. Er legte den ersten Grund seiner Studien in der Homburgischen, hernach Alsfeldischen Stadtschule. Im Jahr aber 1567 kam er in das Pädagog in Marburg, und im folgenden auf die Universität. A. 1570 wurde er schon Philos. Baccalaurens und 1572 Magister. Darauf ging er 1573 als Rector der Stadtschule nach Homburg, man berief ihn aber 1576 als Stipendiaten-Maior wieder nach Marburg, welche Stelle er auch annahm. Im Jahr 1580 that er sonderlich auf Verlangen des H. Landgrafen Wilhelm IV eine Reise nach Basel (welches damals, da die Formula Concordiae noch nicht völlig zu Stand gekommen und publiciret war, noch lutherisch seyn wollte, bis auf den Punct vom heil. Abendmal) und promovirte daselbst im folgenden Jahr in doctorem Theologiae. A. 1582 wurde er zum Hofprediger nach Cassel berufen und 1592 zum Prof. Theol. nach Marburg, an Hunnii Stelle. Als aber im Jahr 1605 eine Religionsänderung zu Marburg vorgehen sollte, der sich sonderlich Winckelmann, Mentzer, Leuchter und Dietrich widersetzten, wurde er nebst diesen abgedanckt und ging mit ihnen nach Giessen, wo Landgraf Ludwig V ein Gymnasium illustre anlegte. Hier ward er Professor Theologiae primarius und Prediger, und dabey 1612 Superintendent des Oberfürstentums an Vietors Stelle. Nachdem 1624 die hiesige Universität nach Marburg verlegt wurde, ging zwar auch Winckelmann als Prof. Theol. prim. mit dahin, erlangte aber doch kurtz hernach die Erlaubniss nach Giessen zurückzukehren und daselbst als Prediger und Superintendent zu wohnen; wobey es ihm freystunde nach Gelegenheit bisweilen nach Marburg zu reisen, um daselbst einige Zeit zu lesen und zu disputiren. Er starb aber 1626 im 75 seines Alters, im 45 seines Predigamts, im 34 seiner Professor und im 16ten der verwalteten Superintendur. In der hiesigen Todtenkirche, auf dem Kirchhof, liegt er begraben, wo er auch bey der Kantzel in Stein ausgehauen stehet. Viermal hatte er sich verheurathet und mit der ersten und vierten Frau 8 Söhne und 8 Töchter gezeugt, worunter die zwey letzten Zwillinge waren, die ihm noch im 72ten Jahr geboren wurden. Es

sind aber alle Kinder in der Jugend gestorben, bis auf eine Tochter und zween Söhne, davon einer der berühmte Historicus Joh. Just Winckelmann ist. S. die Historie der Gelahrt. der Hessen Trimestr I. de anno 1725. S. 169 u. f.

f) Mit dieser Religionsneuerung hatte es folgende Bewandniss. Nicht lange nach der Stiftung der Universität Marburg gaben sich schon unter den auf derselben lehrenden niederhessischen Theologen und andern Professoren, einige die ehemals, Zürich, Basel und Straßburg eine Zeitlang besucht, und daselbst theils mit offenbaren, theils mit heimlichen Calvinisten, sonderlich aber Bucero und Martyre, genaue Bekanntschaft gemacht, als calvinischgesinnte, wie Garrhius behauptet, eingermasen zu erkennen. Diese huben in der Folge das Haupt immer mehr empor und neigten sich in in der Lehre von der Person Christi, vom heil. Abendmal und von der Eintheilung der zehn Gebote nur allzu deutlich zur reformirten Kirche, worunter Joh. Pincier und Georg Sohn die kühnste waren. Doch fanden sie großen Widerstand, als im Jahr 1577 Aegidus Hunnius von Herrn Landgraf Ludwig dem ältern, nach Marburg berufen wurde. Denn dieser orthodoxe Theolog widersetzte sich jenen Neuerungen mit grosem Muth, erklärte sie öffentlich vor calvinische Irrthümer und drang darauf, dass die damals aufgesetzte und auch der Hessischen Universität zum Beytritt communicirte Formula concordiae, die eben sonderlich der bemerkte heimliche Calvinismus in unsrer Kirche veranlasset hatte, in Hessen einmüthig angenommen würde. Sie ward aber jederzeit von den niederhessischen, oder des Herrn Landgrafen Wilhelms Theologen gänzlich verworfen, und besonders die darin vertheidigte Allgegenwart des Leibes Christi heftig bestritten. Selbst Herr Landgraf Wilhelm setzte sich dieser Lehre mit Eyfer entgegen und verlangte von Ludwig, dass Hunnius, als der Neuerungen und grose Unruhen anfangs abgesetzt werde; wie dieses ein weitläufiges und gelehrtes Schreiben dieses Printzen an Landgraf Ludwig den ältern (der die Verwaltung der Universität mit Wilhelm gemein hatte) deutlich bezeuget, welches Tilemannus dictus Schenck in vitis Professorum Theol. Marburg. p. 151 u. f. bey dem Leben des Hunnius abdrucken lassen. Ludwig aber unterstützte Hunnius und wollte ihn eher nicht dimittiren, bis auch obgedachter Sohn, der ihm am heftigsten entgegen war, seinen Abschied erhalten. Endlich ging Sohn 1584 nach Heidelberg und Hunnius 1592 nach Wittenberg. Allein der Streit wurde dadurch nicht aufgehoben, weil alle Niederhessische Theologen bey der Pincierischen und Sohnischen Parthey blieben und die Formulam concordiae verwarfen, die Oberhessische aber (d. i.: des Herrn Landgrafen Ludwigs Theologen) der Concordia beypflichteten und alles vertheidigten, was Hunnius gelehrt, auch Landgraf Ludwig bey der Hunnischen Lehre beharrte. Es war also und bliebe die nämliche Spaltung zwischen beyderseits Theologen, wobey jede Parthey sich der reinen Lehre rühmte, jede von einem Fürsten unterstützt wurde und keine über die andre obsiegen konnte. Aber so bald nun Ludwig die Augen geschlossen und darauf Moritz die Universität sich allein zugeeignet, gewann es hierinnen eine ganz andere Gestalt. Nun wurden, wie auch Hartmann

eingestehet, die oberhessische Theologen vorgefordert und ihnen befohlen 1) die hessische Synodalabschiede von den Jahren 1577. 78 und 79 worin die Formula concordiae und sonderlich die Lehre von der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, gänzlich verworfen worden, gehorsamlich anzunehmen und nach derselben hinführo zu lehren, dass Christus, und nicht die menschliche Natur Christi, allwissend, allmächtig, allgegenwärtig sey 2) die zehen Gebote, so wie die reformirte Kirche abzutheilen 3) bey Ausspendung des heil. Abendmals das Brod zu brechen 4) in die Abschaffung der Bilder, aus den Kirchen, einzuwilligen. Da sie solche Lehren anzunehmen sich weigerten und ihr Gewissen dadurch verletzt hielten, wurden sie sämtlich durch den Kantzler Siegfried Klotz abgedanckt, nämlich die berühmten Lehrer D. Leuchter, D. Winkelmann, D. Mientzer und M. Conrad Dietrich. Und so hatte plötzlich die niederhessische Parthey den Sieg erhalten. Alles, was die Oberhessische noch thun konnte war dieses, dass sie der Welt die Gründe bekannt machte, die sie bewogen den Hochfürstl. Casselischen Befehlen sich nicht zu fügen. Dies geschah in zwo Schriften unter dem Titel: Motiven und Ursachen und: Ausführung der Ursachen, warum die beurlaubte Marburgische Theologie die ihnen vorgelegte Synodalische Abschied zu unterschreiben und in die übrige Puncten einzuwilligen sich beschwert. Bey dieser Erzählung berufen wir uns auf Helvici Garthii, gründlichen Bericht von dem Religionswesen im Fürstenthum Hessen, auf Nigrini Anticalvinismum, auf die ausführliche Specialwiderlegung der Casselischen Wechselschriften P. II. und auf Hutteri concordiam concordem. Letztere ist sonderlich nachzulesen Cap. XXIX. p. 799 fs. Cap. XXXIII. p. 929. feq. und Cap. LVIII. p. 1455. fs.

g) Mit dem 10ten October des 1605ten Jahres nahm dieses neue Gymnasium illustre seinen Anfang. Es war nach dem Modell des von Philipp dem Grosmüthigen A. 1527 zu Marburg angelegten Universalstudii, theils ein publicum oder academicum, theils ein classicum oder paedagogicum und wurde also auch das Pädagog zugleich mit der Universität, der es einverleibt war, gestiftet. Dies beweiset nicht nur das Stiftungsinstrument, sondern auch folgende Stelle aus des ersten Pädagogiarchen, Conrad Dietrichs Zuschrift bey seiner lat. Grammatick, die er 1606 herausgegeben: *posteaquam illustrissimus ac celsissimus. Princeps Ludovicus V, Dominus noster clementissimus — in vrbe ac propugnaculo suo Gissensi illustre Gymnasium instituisset, praeter lectiones publicas (i. e. academicas) paedagogeum etiam trilineum, in quo tenuiores ad audiendas publicas lectiones praepararentur, aperiri voluit.* Die Inauguration geschahe auf dem Rathauss durch den Fürstl. Kantzler Strupp von Gelnhausen und D. Winkelmann. Die ersten Lehrer des academischen Gymnasii waren in der Theologischen Facultät: D. Joh. Winkelmann, Rector Magnificus und D. Balthasar Mentzer (D. Leuchter war Superintendent zu Darmstadt worden). In der Philosophischen Facultät: 1) M. Conrad Dietrich aus Gemünd, der practischen Philos. Professor 2) M. Caspar Finck aus Giessen, Prof. der Logick, Metaphysick, Physick und Rhetorick 3) M. Christoph Helvicus aus Sprendlingen, der griechischen und hebräischen

Sprache Prof. 4) M. Conrad Bachmann Prof. der Poesie und Praeceptor classicus. Die Juristische und Medicinische Facultäten wurden erst im folgenden 1606ten Jahr besetzt. Die erste durch D. Antonii und D. Joh. Kitzel, der auch Prof. Matheseos ward; die andre aber durch D. Joh. Münster aus Heilbronn, und da dieser starb, durch den von Friedberg berufenen D. Joseph Lautenbach. Die ersten Lehrer des Classischen Gymnasii oder Paedagogii waren folgende: M. Conrad Dietrich Prof. der practischen Philosophie, als Pädagogiarch, und denn M. Jacob Miccius, M. Conrad Matthias (nachmaliger Professor Eritices zu Marburg) M. Henrich Medicus, M. Conrad Bachmann Prof. der Poesie, und M. Christian Tholdius nachmaliger Rector zu Speyer. Die Auswirkung der kaiserlichen Privilegien vor das academische Gymnasium kostete viele Mühe und die blose Auslösung der kaiserlichen Bulle 1030 Goldgulden. Man erhielt sie den 29ten Jul. 1607, und am 7ten October desselben Jahres wurden sie publiciert. Zur neuen Universität kam nun noch in der Theologischen Facultät, der Pfarrer zu Singen, Henrich Eckardi, als 3ter Prof Theologiae; in der Jüristischen D. Nebelkräe aus Frankenberg in Hessen, als 3ter Prof. Jur. und D. Antonii wurde mit 15 fl. Zulage, akademischer Kantzler. Die Philosophische Facultät erhielt noch zum Prof. der Beredsamkeit, den Peter Hermann Nigidius, und Bachmann ward auch Prof. der Historie.

Im Jahr 1625 da dem Hochfürstl. Hauss Darmstadt nebst der ganzen Verlassenschaft Ludwig des ältern auch die Stadt und Helfte der Universität Marburg vom kaiserlichen Hof zuerkant worden, kam die hiesige Universität samt dem Pädagog nach Marburg, beyde aber wurden 1650 nach einer getroffenen Vergleichung, wieder hierher gelegt.

h) Dabey ist nichts übertrieben. Gleich anfangs kam die neue Akademie zu einem Flor, der bis zum Erstaunen gross war. Schon in den ersten 15 Monathen des Gymnasii illustris hatte Winkelmann 300 Studenten eingeschrieben, hernach stieg die Anzahl bis auf tausend. Darunter waren Schweden, Dähnen, Franzosen, Oesterreicher, Böhmen, Sachsen, Schlesier, Hollsteiner, Pomeraner, Friessländer, Thüringer, Francken, Westvählinger und andre. Siehe die Hist. der Gelahrtheit der Hess. Trimestr. secund. 1725 S. 175. und Harangue Francoise de la Lourange de L'Academie de Giessen par Jean Pierre Auchter. Scheibler schrieb daher auch in der Dedicatión zu seiner Rede de vita vere philosophica: nulla Europae ferme civitas est, vbi non sint in omni facultatum genere clarissimi, qui ex hac Academia non prodierint aut aliquantulam saltem partem eruditionis suae, etiam extra Romanum imperium, in regna transmarina hinc non extulerint, vt ibi Deo grata facere, res publicas suas ornare, ecclesiis scholisve praeesse, aut publica munera administrare possint. Von gelehrten Schriften und sonderlich Dissertationen kam jährlich eine grosse Anzahl heraus. Scheibler allein schrieb innerhalb 14 Jahren 300 philosophische Dissertationen. Daneben wurden fast wöchentlich öffentliche Redeübungen mit den Studiosis angestellt und in Druck gegeben, wovon einige Bände in der hiesigen Bibliothec zu finden sind. In 8 Jahren hatte die Universität 31 solenne Doctorpromotionen gehabt, worunter 8 in der theologischen, 11 in der juristischen, 5 in der medicinischen und 7 in der

philosophischen Facultät. Bey den sieben philosophischen wurden 59 Magistri und 36 Baccalaurei creirt. Dies alles bewog den berühmten Taubmann, zu Wittenberg, an unsern Bachmann zu schreiben: Deum immortalem vt studia litterarum apud vos calent! es lebt und schwebt doch alles bey euch!

a) Zwo Proben der Tapferkeit verdienen doch sonderlich hier angeführt zu werden. Die erste gehört in das Jahr 1320. Damals wurde Giessen (nach Winckelmanns Erzählung Th. VI. S. 311) von Matthia, dem Erzbischoffen zu Maynz, und Balduin, dem Erzbischoffen zu Trier, bestürmt und erobert. Nach der Eroberung verübten die darein gelegten Erzbischöfliche Völker allerley Muthwillen, frassen, sofften, raubten, mordeten und schändeten die Jungfrauen. Dies reizte die tapfere Bürgerschaft sich ihrer zu bemächtigen, sie herauszuschlagen und sich selbst ihrem rechten Landesfürsten (dem Landgraf Otto) wieder zu unterwerfen. Die andre That fällt in das Jahr 1646, da eine vereinigte Armee Schweden, Franzosen und Niederhessen zweymal vor Giessen geruckt, und das letztmal, als eben wegen dürrer Zeit wenig Wasser im Wallgraben war, dasselbe zu überumpeln gesucht, aber von der Garnison und Bürgerschaft tapfer abgeschlagen worden. Worauf die Feinde zwar noch nicht weggezogen, sondern sich gegen Heuchelheim zu gelagert und die Stadt heftig zu beschiesen und mit Bomben zu ängstigen vorgehabt, jedoch durch göttliche Hülfe ihren Zweck nicht erreichen können. Denn es hat Gott am 14ten Jul. ein so groses Donner-Hagel- und Schlagregenwetter geschickt, dass das Wasser tief in allen Feldlagern gestanden und die angebundene Pferde sich losgerissen und theils in der Lahn umgekommen, theils sonst zerstreut worden, auch die Soldaten selbst bekannt, Gott streite vor diese Stadt. Diese Nachricht findet sich in einem schriftlichen A. 1649 nach Hof abgelassenen Aufsatz des sel. D. Feuerborns, worinn er den Fürsten bittet, die zu Marburg wieder suspendirte Universität abermals nach Giessen, und an keinen andern Ort, zu verlegen, auch noch weiter folgendes anführet: den 20ten Jul. bin ich auf inständiges Bitten des Schwedischen General-Feld-Superintendenten, Herrn M. Michaelis Ludovici, aber doch nicht anders, als mit Consens meines gnädigsten Landesfürsten (Georg II. der damals in Giessen war) ins Schwedische Feldlager für Giessen gereiset und die Nacht in des Herrn Feld-Superintendenten mit unterschiedlichen Musquetiren bewachten Gezelt geblieben, des Morgens aber den 30ten Jul. durch beschehene Hülff des jetzo gedachten Herrn Superintendenten in des Herrn Schwedischen Assistenz-Raths Alexander Eskens Gezelt bekleidet worden. Da habe ich mit demselben eine ziemliche Zeit von vielen Sachen, unserm gnädigen Fürsten und Herrn und dem ganzen Land zum besten, geredet. Hernach bin ich von gedachtem Herrn Esken wie auch von Herrn Superintendenten, zu des Herrn General Wrangels Excellenz in ihr Zelt durch alle Schildwachen geführt worden, da denn auch mit Ihrer Excellenz ich in geheim, die Nothdurft, unserm Landesfürsten und dem ganzen Lande zum besten, geredet. Und haben mich Ihro Excellenz also gnädig gehört und erhört, daß ichs billig zu rühmen habe. Dies Gespräch hat Gott dermasen ferner gesegnet, dass gedachter Herr Eske, wie ich den 30ten Jul.

zu Abendt in Giessen wieder angekommen bin, den 1ten August zu unserm gnädigen Landesfürsten gen Giessen kommen und mit S. F. Gnaden und dero Räthen ein so heilsames Gespräch gehalten hat, daß darnach Sonntags den 2ten August alle solche Kriegs-Armaden aufgebrochen, und hinweg gezogen sind. Es soll auch vorher, wie ebenfalls Feuerborn erzehlet, und zwar den 8ten Jun. Mittags um 10 Uhr ein helleuchtender Stern, der von jedermann mit Verwunderung gesehen worden, über Giessen gestanden haben.

Im Jahre 1622 lief Giessen ebenfals Gefahr belagert zu werden, da Herzog Christian von Braunschweig einen Theil Hessenlands durchstriefte und der Stadt sehr nahe kam. Die Furcht davor war schon so gross, dass die Studenten von Giessen weggehen wollten. Doch auf Zureden Winckelmanns, des damaligen Magnifici, der sie anfrischte und ermunterte, diesen Musensitz nicht zu verlassen, blieben sie nicht nur hier, sondern hatten sich auch freywillig entschlossen, den Wall, im Fall der Noth, mit vertheidigen zuhelfen, weswegen ihnen eine Fahne, von grün und gelbem Taffet, aufgerichtet wurde, worin mit güldenen Buchstaben stunde: *litteris & armis: ad vtrumque parati*. Aber die Braunschweigische Armee zog vorbey. Die merckwürdige Fahne hat man sehr lang in der hiesigen Bibliothec aufbehalten, ist aber doch gegenwärtig nicht mehr darinnen.

b) Dieses Diplom finde ich in Kuchenbeckers *Analectis* nicht. Ein älteres aber von 1402, worinn Landgraf Ludwig der Stadt Giessen zwey Jahrmärckte gefreyet, stehet S. 217 u. f. Der erste solte angehen auf Sonnabend vor dem Sonntag Cantate, zu Mittage, und wahren bis auf den nächsten Sonnabend darnach, vor dem Sonntag voce Jucunditatis oder Rogate. Der andre sollte angehen auf Sonnabend nach des heil. Crucis-Tag Exaltation, zu Mittage, und wahren bis auf den Sonnabend 8 Tage darnach, zu Mittage; doch wird dabey gesetzt: Wir haben aber vor uns und unsre Erben die Macht behalten, welcher Zeit uns oder unsern Erben gelüstet, bequem und eben ist, so mögen wir nach unserm Willen der erst genannten Stadt zun Giessen und ihren Nachkommen solche zwey Jahrmärckte aufsagen und abstellen lassen.

c) Dies ist das im 19ten Stück des Wochenblatts mitgetheilte Diplom, darinn den giessischen Vorstädten das Bürgerrecht ertheilt wird.

d) Die Sache, die dieses Privilegium betroffen, ist mir unbekannt.

e) Hermanns Privilegium lautet also: Wir Hermann von Gottes Gnaden, Landgrafe zu Hessen, bekennen vor uns und unsre Erben öffentlich in diesem Brief, dass Wir unsern lieben getreuen Burgermeistern, Schöffen, Rath und ganzen Gemeinheit zu den Giessen, die Gnade gethan und thun in Kraft dieses Briefs, dass sie alle diejenige, die ihnen kundig schuldig sind und ihre Phande erlaubt han, phänden mögen und mit Phande geboren (für gebahren, d. i. schalten und walten) mögen als Phandsrecht ist, als dicke des Noth geschicht, und soll davor niemand kein Geleyde haben, ussgenommen Harnasch und Geschütz. Dies zu Urkunde han Wir unser Insiegel vor uns und unsre Erben an diesen Brief lassen hencken. Datum Marpurgi feria proxima ante diem beatae Elisabeth sub anno Domini

millesimo quadringentesimo (1400) S. Kuchenbeckers Analecta Hass. Coll. I. p. 132.

f) Auch davon finde ich keine Nachricht.

g) Z. E. das im 23 St. des Wochenblatts schon angeführte Privilegium Ludwigs des Friedsamens, von 1414, darin dem Rath zu Giessen unter andern die Gerichtsbarkeit bestätigt ist. Und ein andres von Ludwig VI., vom Jahr 1662 den 7ten Jul., wodurch das von Philipp dem Großmüthigen, dem Stadtrath schon 1533 ertheilte Privilegium, von bürgerlichen Gütern die Kauf- und Verkaufsbriefe durch ihren jedesmaligen Stadtschreiber zu verfertigen und allein mit der Stadt Giessen Insiegel zu bekräftigen ausführlich erneuert und bestätigt wird. S. Kuchenbeckers Anal. Hass. S. 282/289. (Ende der „Anmerkungen“ Rambachs.)

Die von Rambach erwähnte Urkunde aus dem Jahre 1296, aus der er unter anderen bekannten hessischen Namen „Geyzen“ zitiert, mag uns an die heute noch in der Mundart unserer Landschaft gebräuchliche Form „Geisse“ erinnern und zugleich die Reihe der Anmerkungen zu den „Anmerkungen“ unseres Herausgebers vom 18. Jahrhundert eröffnen.

Zu den topographischen Angaben sei besonders auf die Anlage 2 des letzten Bandes verwiesen, die Keyser seinem dort veröffentlichten Aufsatz über „die städtebauliche Gestaltung Gießens im Mittelalter“ beigefügt hat und die dem Leser unserer Chronik die Orientierung erleichtern wird. Die „Schore“ genannte Schur war in den 20er und Anfang der 30er Jahre noch auf größere Strecken hin in der Ost- und Südanlage zu sehen. Ihr letzter Rest am Botanischen Garten fiel erst den Umgestaltungsarbeiten des Jahres 1964 auf 1965 zum Opfer, indem das Gesicht der Ostanlage mit ihrem noch offenen Schurgraben einer breiteren Autostraße weichen mußte und diese letzten Spuren der Befestigungsgräben aus der Zeit Philipps des Großmüthigen übermauert und zugeschüttet wurden. Was der Gegenwart als stinkendes Rinnsal erscheinen mochte, war den Bürgern noch vor wenigen Jahrzehnten beliebtes Ziel ihres Spaziergangs „um die Anlagen“.

Die Lindenbach floß vor der Jahrhundertwende noch offen durch die heutige Marktlaubenstraße. Die Umgebung des Bachlaufs war für die Kinder der Innenstadt bevorzugter Spielplatz. Die südliche Böschung des später zugeschütteten Bachs blieb sichtbar bis zur Errichtung des Marktlaubengebäudes im Jahre 1929. Die Älteren werden sich noch des Blicks über das bunte Gewimmel des Wochenmarktes hinweg auf die Hinterfront der Schloßgasse erinnern, die selbst erst in den Jahren unmittelbar vor dem zweiten Weltkrieg abgerissen wurde.

Die Erinnerung aber an diesen Bach — die Gießener selbst sprachen immer nur von der Bach — war bis zur totalen Zerstörung der Innenstadt lebendig durch die Gasse „Auf der Bach“, die den Platz nördlich der Stadtkirche mit der Wetzsteingasse verband. Als die sie säumenden altersschwachen Häuser im Dezember 1944 zusammenstürzten oder nie-

derbrannten, wurde die Gasse im Zuge des Wiederaufbaus nicht mehr freigelegt. Sie wurde überbaut wie so viele der winkligen Gassenzüge der Innenstadt. Heute steht über dem den alten Gießern so vertrauten und als Abkürzungsweg aus dem Stadtzentrum zur Nordanlage so willkommenen Gäßchen von ehemals der Gebäudekomplex der Färberei Wallenfels, die mit ihrer Anlage einen beträchtlichen Teil ältesten Gießens überdeckt.

An die Georgenschanze erinnert bis heute die Schanzenstraße, die die Westanlage mit der mittleren Bahnhofstraße verbindet. Hinter den Häusern ihrer Südseite lassen sich jetzt noch die allerdings flach gewordenen Erhebungen der alten Schanze erkennen.

Die letzten sichtbaren Stücke der Stadtmauer waren bis zu den Kriegszerstörungen unter anderen in der Dreihäusergasse, die die Sonnenstraße mit der Mäusbürg verbund, zu sehen. Ihren Verlauf aus dem Gebiet der Stadtkirche in Richtung auf das Neustädter Tor zur unteren Bahnhofstraße hin, die übrigens bis um die Jahrhundertwende „Der reiche Sand“ hieß, konnte man an der Hinterfront der Häuser der Marktstraße erkennen, die auf der Stadtmauer erbaut, vom alten Rathaus bis zur Einmündung der Neustadt in die Bahnhofstraße eine überraschend gerade Linie bildeten, obwohl sie unter anderem von der Sandgasse unterbrochen waren.

Erinnerung und Standplatz der „jetzigen Sonne“ Rambachs bewahrte das Haus „Zur Sonne“ an der Ecke Schulstraße/Sonnenstraße, gegenüber der neuen Stadtpost. Wenn dieses Haus zur Sonne mit seinem Drachen über dem Eckgiebel auch alles andere auslöste als wohlwollendes Betrachten und Zustimmung, so hatten sich gerade in der Nachbarschaft, besonders in dem nördlichen Teil der Sonnenstraße einige gute Fachwerkhäuser erhalten. Von diesen, die allesamt dem Krieg zum Opfer fielen, sei das Weisel'sche Anwesen erwähnt, dessen stattlicher Galerienhof sicherlich einem Vorbild nachgebaut war, der den Vergleich mit südlichen Loggien rechtfertigte. Auch die Häuser auf der Ostseite der Sonnenstraße waren geeignet, den Stolz Rambachs verständlich zu machen.

Sie leiteten zur Burgkirche über, die sich rechts vom Eingang zum Botanischen Garten befand und von der ebenfalls bis zu der Zerstörung Gießens noch Reste der Fundamentmauern zu sehen waren, wie sich überhaupt in diesem Gebiet der Stadt manches aus ihrer Vergangenheit erhalten hatte.

Wer sich aber eine Vorstellung machen will vom Fachwerkgesicht unserer Stadt, der möge sich das Gasthaus zum Löwen in dem Neuenweg betrachten. Es ist eines der wenigen Häuser von der Wende zum 18. Jahrhundert hin, das wie durch ein Wunder nicht dem großen Brand anheimfiel.

Dicht dabei sind zur Zeit noch die letzten Spuren des Gewirrs von Kaplans-, Katharinen- und Löwengasse zu sehen. Einige, wie das engbrüstige Häuschen, das man in Gießen die Kaplanei nannte, sind bereits verschwunden, die letzten werden in absehbarer Zeit einem neuen Straßenzug weichen müssen, der als Entlastungsstraße zum Seltersweg ohne

Zweifel notwendig ist und dennoch auch zugleich ein weiteres Stück der alten Stadt hinweggefegt. Sicherlich waren es keine Kostbarkeiten, wohl aber wenigstens zu einem Teil recht stattliche Fachwerkbauten wie etwa die Geisse'sche Scheuer, an deren Stelle jüngst in der Kaplangasse der kastenförmige Nutzbau entstand.

Im Norden der Altstadt bestehen die Brand- und die Lindengasse heute noch. Hinter- und Hundsgasse wurden beim Wiederaufbau des Gebiets der Walltorstraße überbaut. Dasselbe Schicksal erlitt die Zozelsgasse, die auf der westlichen Seite in die Walltorstraße einmündet. Auch im Bereich dieser Gasse mag sich manch beachtliches Fachwerkhaus befunden haben, wenn auch unter Verputz, wie die meisten Häuser Alt-Gießens. Die Ebel'sche Scheuer in der Zozelsgasse, die erst in den 30er Jahren abgebrochen wurde, und die hohen schiefen Häuser der Flügelsgasse, wie der enge Auslauf der Dammstraße hieß, reihten sich würdig an die Seite der stattlichen Häuser in der Walltorstraße nördlich der Einmündung von Asterweg und Brandgasse. Viele von ihnen waren in denselben 30er Jahren vom Verputz befreit worden, wie etwa auch das Loos'sche Haus am Kirchenplatz, und verliehen der Alt-Stadt etwas von dem Glanz, den unser Rambach gesehen haben mag, da zu seiner Zeit die Unsitte des Verputzens sich noch nicht eingebürgert hatte.

In der Gegend des Walltors hörte die Stadt nach Norden zu auf. An die Warte in der Lichtenau erinnert wohl der Lichtenauer Weg in Wieseck, der die Straßenweitung vor der Pforte mit der Marburger Straße in Richtung der Wellersburg verbindet und dort die höchste Stelle im Norden der Stadt erreicht.

In diesen bescheidenen Häusern, in den engen Straßen und in den winkligen und zahlreichen Gäßchen floß das Leben seit Diet(e)richs und Rambachs Zeiten bis in unser Jahrhundert recht gleichförmig und sicherlich auch ohne erregende Ereignisse dahin. Von Katastrophen blieb die Stadt im ganzen verschont. Erst die jetzt Lebenden mußten Zerstörung und Brand erleben, wie sie keiner Generation zuvor wohl beschieden gewesen waren. Immerhin sei hier einiges angeführt, das zeigen mag, wie auch frühere Zeiten mit Schicksalsschlägen zurecht kommen mußten.

Was sich im einzelnen an Not und Leid im Mittelalter zugetragen haben wird, entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis. Die ersten größeren Katastrophen lassen sich für das 16. Jahrhundert nachweisen, sei es, daß wirklich zum erstenmal in der damals rund 300jährigen Geschichte der Stadt das Unglück sich häufte, sei es, daß jetzt erst die Chronisten begannen, die Heimsuchungen der Bürgerschaft aufzuzeichnen. Da wird uns von dem großen Brand berichtet, der im Jahre 1560 einen beträchtlichen Teil im Norden der Stadt so völlig zerstörte, daß man darauf verzichtete, die Häuserzeilen der Gassen wieder aufzubauen. Die Erinnerung daran bewahrt der „Brand“ in Gießen, der heute Brandplatz heißt. Umfangreiche Ausschachtungsarbeiten nach dem zweiten Weltkrieg schnitten die mächtige Brandschuttschicht an, die sich weithin unter dem langgestreckten birnenförmigen Platz befindet und heute noch die Aus-

dehnung des eingescherten Stadtviertels ahnen läßt. Das seinerzeit geborgene Scherbenmaterial bestätigte neben einzelnen älteren mittelalterlichen Gefäßen die Zeit der Brandkatastrophe. Aber auch unter der damals nicht großen Bürgerschaft hielt der Tod reiche Ernte. So forderte die Pest im Jahre 1519 allein 1500 Tote, wenn wir dem Chronisten glauben dürfen, und am Ende des Jahrhunderts im Jahre 1597 nochmals über 300 Menschen. Und nur wenige Jahre später unmittelbar vor Ausbruch des 30jährigen Krieges 297 und im Jahre 1635 wiederum 1503 Opfer. Eine schreckliche Bilanz, von deren Auswirkungen niemand der Zeitgenossen Näheres berichtet. Um so verwunderlicher ist es, daß Diet(e)rich im Jahre 1613 die freie und reine Luft der Stadt rühmt und einen Vers zitiert, mit dem ein Dichter behauptet habe, daß an Gießens Anmuth kein Ort der ganzen Welt reiche. Und wenige Zeilen darüber, im 22. Stück des „Giesser Wochenblatts“ vom 28. Mai 1771 lesen wir, daß überaus selten die Pest die Stadt befallen, und wenn sie grassierte, sich nur in geringem Maße geäußert habe. Oder sollten die Menschen dieses 17. Jahrhunderts so an das Unglück gewöhnt gewesen sein, daß sie selbst solche Verluste in Demut und Ergebenheit hinnahmen? Was sie an Mitteln und Einrichtungen gegen Krankheiten und Seuchen einzusetzen hatten, war nicht viel und mag in Gießen noch bescheidener und unzureichender gewesen sein als anderen Orts.

Zwar wissen wir von einem Siechenhaus „zu den guten Leuten“, das dem heiligen Bartholomäus geweiht war und erstmalig 1342 erwähnt wird. Ab 1489 besitzt das Haus sogar eine eigne Kapelle. Das Haus lag im Süden der Stadt, am „Siechloch“, unterhalb der heutigen Wieseckbrücke, an der unteren Frankfurter Straße. Der Name „Siechloch“ soll im vergangenen Jahrhundert noch gebräuchlich gewesen sein.

Am Ende des 14. Jahrhunderts wird für unsere Stadt auch ein Hospital zum Heiligen Geist und zur heiligen Elisabeth bezeugt, das außerhalb der Ringmauer lag, zwischen dem heutigen unteren Seltersweg und dem Evangelischen Schwesternhaus. Das Spital wird erstmalig 1393 erwähnt und nochmals 1471. Auch dieses Haus besaß eine eigene Kirche, die später abgetragen wurde. Fundamentmauern haben sich bis in die jüngste Zeit erhalten und verschwanden, als die Ausschachtungen für das Kaufhaus Kerber begonnen wurden und als das Altersheim im Schwesternhausgarten neu errichtet wurde.

Vieles ließe sich noch anfügen. Manche werden sich an mehr erinnern. Das Vorgelegte sollte Anlaß zur Besinnung sein und Anregung geben. Wenn die Neu-Herausgabe der alten Texte beides auslöst, dann wird nicht zuletzt auch dessentwegen von den Bewohnern Gießens in unseren Tagen gelten dürfen, was Diet(e)rich über seine Mitbürger zu berichten weiß: „ . . . sie sind ehrlich, demüthig, mässig, und dass ich alles zusammenfasse, honette und rechtschaffne Leute. Wird auch bisweilen ein und der andere nichtstaugliche und ausgeartete Mensch unter ihnen gefunden, so ist dies eben kein Wunder, weil sich immer, durch den Irrthum, Böses unter das Gute mischt.“



Magister Rambach, der Übersetzer der Dietrich'schen Chronik von 1613 und Verfasser der „Anmerkungen“, die 1771 veröffentlicht wurden. (Original im Oberhessischen Museum.)

Zu Beitrag Hans Szczech

73

# Giesser Wochenblatt.

## Neunzehntes Stück.

Dienstags den 7ten May 1775.

Mit Hochfürstl. Hesses Darmstädtischer gnädigsten Erlaubnis.

Conrad Dietrichs Beschreibung der Stadt Giessen aus seinem  
1673. editum. orator. übersezt und mit Anmerkungen  
erläutert von M. A.

1.  Der Ursprung der Stadt Giessen ist ganz unbekant, a) daß sie aber doch eine der ältesten Städte in Hessen sey, beweisen noch Ueberbleibsel von Alterthümern. Man kann dieses schließen aus einem lateinischen Diplom, das ihr Landgraf Otto im Jahr Christi 1225 den 21ten August ertheilt hat, worinn er eben die bürgerliche Privilegien denen (dies sind die eigne Worte) die vor oder außser der Stadt Giessen wohnen, verstatet, welche die Bürger innerhalb der Mauern genießen. b) Daraus ist also wahrscheinlich, daß die Stadt lange zuvor, und zwar zu den Zeiten der heil. Elisabeth schon gewesen sey, c) welches man auch aus dem Alterthum der Mauern urtheilen will.

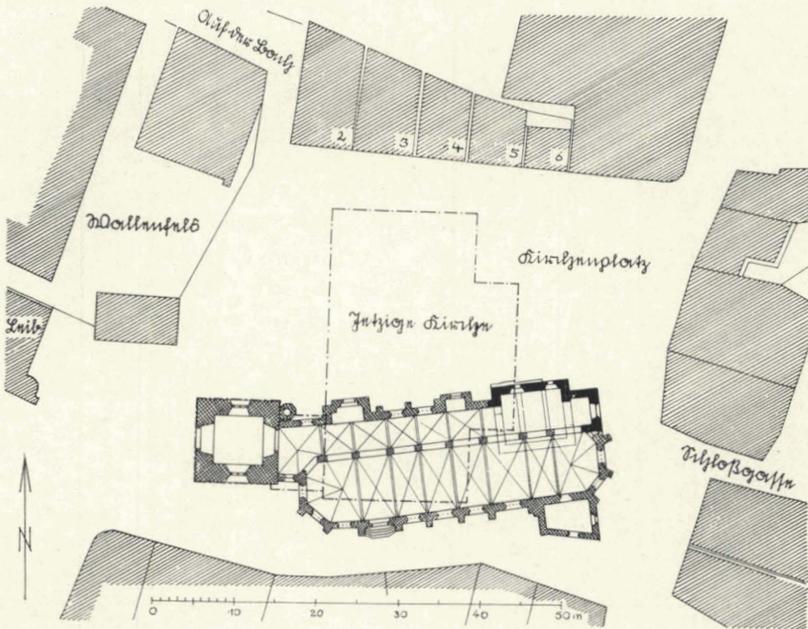
a) Den Namen Giessen schrieb man in den ältesten Zeiten Geizen und Gieszin, hernach Giessen, und sagte stets in der mehrern Zahl: die Giessen zu den Giessen ic. wie viele von Herrn Buchenbecker gesamlte Documenten erweisen. Woher die Stadt solchen Namen bekommen, ist uns gewis. Abrah. Saur und Winkelmann glauben, daß sie von Ergießung des hier zusammengefloßen Regenwassers also benannt worden, welches ihnen die neuere häufig nachgeschrieben. Mir aber scheint dieses sehr zweifelhaft, weil so viele andre Städte, Flecken und Dörfer, wohin sich auch, wegen der tiefen Lage, das Gewässr stark ergießet, dennoch den Namen Giessen nicht haben. Wenn übrigens doch hierinnen nur Ruthmasungen statt finden, so scheint mir diese die wahrscheinlichste, daß sich

Z

Erste Seite der von Rambach übersetzten und kommentierten Dietrich'schen Chronik im „Giesser Wochenblatt“ vom 7. Mai 1775.



Die Pankratiuskirche auf dem Gießener Kirchenplatz vor dem Abbruch im frühen 19. Jahrhundert. (Original im Oberhessischen Museum.)



Grundriß der gotischen Pankratiuskirche, von der heute nur noch der Stadtkirchenturm erhalten ist.

Zu Beitrag Hans Szczec